

# DER EUROPÄER

*Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*



**R. Steiner: «Kampf um den russischen Kulturkeim»**

*Erstveröffentlichung*

**Serbien und Mitteleuropa**

**Totalrevision der Schweizer Bundesverfassung**

**Ignaz Paul Vital Troxler**

**Freiheit in der Eurythmie – ein Interview**

**Eindrücke aus Amerika**

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

## Inhalt

<b>«Kampf um den russischen Kulturkeim»</b>	<b>3</b>
<i>Ein fundamentaler Hinweis Rudolf Steiners</i>	
<b>Halford Mackinder und die Beziehungen Mitteleuropas zum Slawentum</b>	<b>4</b>
<i>Andreas Bracher</i>	
<b>Serbien im Umfeld der deutschen Geisteskultur</b>	<b>6</b>
<i>Branko Ljubic</i>	
<b>Die Totalrevision der Schweizerischen Bundesverfassung – ein Politikum</b>	<b>10</b>
<i>Andreas Flörsheimer</i>	
<b>Ignaz Paul Vital Troxler</b>	<b>12</b>
<i>Rolf Hagnauer</i>	
<b>Eindrücke aus Amerika</b>	<b>15</b>
<i>Andreas Bracher, Teil 2 (Schluß)</i>	
<b>Objektivität und Individualität in der Eurythmie</b>	<b>19</b>
<i>Interview mit Melaine MacDonald, Bettina Grube, Alexander Seeger; Teil 2 (Schluß)</i>	
<b>Von einem fernen Stern betrachtet</b>	<b>21</b>
<i>Mars</i>	
<b>Ralph Waldo Emerson über Non-Konformismus</b>	<b>21</b>
<b>Leserbriefe</b>	<b>21</b>

### DER EUROPÄER

*Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*  
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft  
Rudolf Steiners  
Jg. 3 / Nr. 5 Februar 1999

#### Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.-\*/DM 8.-\*/ÖS 59.50\*/€ 4.-\*  
Doppelheft: SFR 14.-\*/DM 16.-\*/ÖS 119.-\*/€ 8.-\*  
Jahres-Abo: SFR 70.-\*/DM 80.-\*/ÖS 595.-\*/€ 45.-\*  
Halbjahres-Abo: SFR 42.-\*/DM 48.-\*/ÖS 355.-\*/€ 26.50  
(\* zzgl. Porto)  
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

#### Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

#### Redaktion:

Thomas Meyer  
Leonhardsgraben 38 A  
CH-4051 Basel  
Tel: (0041) +61 / 263 93 33  
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

#### Inserate und Abonnemente:

**Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel, Inserate**  
Ruth Hegnauer  
General Guisan-Str. 73  
CH-4054 Basel  
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58

#### Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger  
Austrasse 33  
CH-4051 Basel  
Tel: (0041) +61/273 48 85  
Fax: (0041) +61/273 48 89

#### Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

#### Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

#### Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe  
BLZ 660 100 75  
Konto-Nr.: 3551 19-755  
Perseus Verlag AG  
CH: PC-Konto 70-229554-9  
DER EUROPÄER, Basel  
Perseus Verlag AG  
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern  
4.432.936  
P.S.K. Wien  
z.H. 91-12648-7

#### Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195  
Postfinance Bern  
91-4777 02-3 EUR  
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.  
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

# «Kampf um den russischen Kulturkeim»

Ein fundamentaler Hinweis Rudolf Steiners

Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse. Zu ihnen gehören alle diejenigen Menschenkreise, welche diese Gruppe imstande ist, durch Wirtschaftsmittel zu binden und zu organisieren. Das Wesentliche ist, daß diese Gruppe weiß, in dem Bereich des russischen Territoriums liegt eine im Sinne der Zukunft unorganisierte Menschenansammlung, die den Keim einer sozialistischen Organisation in sich trägt. Diesen sozialistischen Keim-Impuls unter den Machtbereich der anti-sozialen Gruppe zu bringen, ist das wohlbezeichnete Ziel. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, wenn von Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung gesucht wird mit dem östlichen Keim-Impuls. Nur weil jene Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt zu finden ist, ist als *untergeordnetes Moment* die jetzige Mächte-Konstellation entstanden, welche alle wirklichen Gegensätze und Interessen verdeckt.<sup>1</sup> Sie verdeckt vor allem die *wahre* Tatsache, daß um den russischen Kultur-Keim zwischen den anglo-amerikanischen «Pluto-Autokraten»<sup>2</sup> und dem mitteleuropäischen Volke gekämpft wird. In dem Augenblick, in dem von Mittel-Europa diese Tatsache der Welt enthüllt wird, wird eine unwahre Konstellation durch eine wahre ersetzt. Der Krieg wird deshalb solange in irgendeiner Form dauern, bis Deutschtum und Slavwendum sich zu dem gemeinsamen Ziele der Men-

schen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden haben.

Es gibt nur die Alternative: *Entweder* man entlarvt die Lüge, mit der der Westen arbeiten *muß*, wenn er reüssieren will, man sagt: die Macher der anglo-amerikanischen Sache sind die Träger einer Strömung, die ihre Wurzeln in den Impulsen hat, die *vor* der französischen Revolution liegen und in der Realisierung einer Welt-Herrschaft mit Kapitalistenmitteln bestehe, die sich nur der Revolutions-Impulse als Phrase bedient, um sich dahinter zu verstecken<sup>3</sup>; *oder* man tritt an eine okkulte Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt die Welt-Herrschaft ab, bis aus dem geknechteten deutsch-slavisches Gebiet durch zukünftige Ströme von Blut das wahre geistige Ziel der Erde gerettet wird.

Rudolf Steiner

- 1 Das Bündnis England-Rußland; es verdeckte die tieferliegende Intention, Rußland in die «Erziehungsgewalt» des Westens zu bringen.
- 2 Der von Steiner verwendete Ausdruck ist eine verstärkende Zusammensetzung aus Plutokrat (= jemand, der durch Reichtum Macht ausübt; Pluto = Gott von Reichtum und Geld) und Autokrat (= diktatorischer Alleinherrscher).
- 3 Mit solchen «Phrasen» wird zum Beispiel die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* eingeleitet, deren 1. Artikel lautet: «Alle Menschen sind *frei* und *gleich* an Würde und Rechten geboren. Sie (...) sollen einander im Geiste der *Brüderlichkeit* begegnen.» (Hervorhebung von TM)

**Redaktionelle Nachbemerkung:** Die obenstehende, hiermit erstmals vollständig veröffentlichte Aufzeichnung R. Steiners (vermutlich aus dem Jahre 1918; siehe auch *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 2/3, S. 4) wirft ein klares Licht auf eine ganze Reihe von meist kriegerischen Ereignissen, die sich im 20. Jahrhundert in Europa abspielten, wie zum Beispiel: Die westlich inspirierte Installierung des sozialistischen Experimentes in Rußland (1917), die Teilung Deutschlands und Mitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg, der Abbruch des sozialistischen Experimentes seit 1982 – unter der Regie von Washington und Rom; die Einbindung des wiedervereinten Deutschlands in EU und NATO; und in jüngster Zeit: Der Balkankrieg und die Kosovo-Unruhen. Alle diese Ereignisse können nicht wirklich verstanden werden, wenn unberücksichtigt bleibt, daß in gewissen westlichen Kreisen eine langfristige okkultistisch-politische Strategie auf den Gang des politischen und insbesondere des außenpolitischen Wirkens der USA konkreten Einfluß ausübt. In Steiners Aufzeichnung ist in konzentrierter Form der eigent-

liche Schlüssel zu dieser Strategie des anglo-amerikanischen Westens gegenüber Mitteleuropa einerseits und dem europäisch-slavisches Osten – dem Träger der sechsten nachatlantischen Kulturepoche – andererseits gegeben.

Der englische Okkultist C.G. Harrison hat schon 1893 auf die Existenz entsprechender Gedankenimpulse im Westen hingedeutet. Sein Werk *Transcendental Universe*<sup>1</sup> war Steiner wohlbekannt und wurde von ihm mehrfach kommentiert. Die bei Harrison sogar explizit angeführten Zielsetzungen einer mit okkulten Gesichtspunkten arbeitenden westlichen Politik (z.B. in bezug auf die Eigenart und die Entwicklung verschiedener Völker und Rassen) sind zum Glück noch lange nicht vollständig verwirklicht worden und müssen daher nach wie vor sehr ernst genommen werden.

Es kommt nicht darauf an, ob jeder einzelne westliche Politiker oder «Wirtschaftsführer» in diese weitsichtigen Zielsetzungen eingeweiht ist oder nicht, sondern ob sein Handeln so geartet ist, daß es diese Ziele fördert.

Eine wirksame Pflegestätte solcher Zielsetzungen war für lange Zeit der Yale-Club Skull & Bones. Mitglieder dieses Clubs (dem nebst dem Banker und Diplomaten Averell Harriman auch der letzte US-Präsident George Bush angehörte) bauten sowohl radikale Links- wie Rechtsregimes auf, um sie erst wirtschaftlich in den Griff zu bekommen und sie dann gegeneinander auszuspielen. Nicht zufällig führen die Fäden der «anglo-amerikanischen Pluto-Autokraten» sowohl zur russischen Revolution von 1917 wie auch zu Hitlers Drittem Reich. Auf diesen, von der üblichen Geschichtsschreibung ignorierten Tatbestand hat erstmals ausdrücklich Anthony Sutton in seinen Werken *Wall Street and the Bolschewik Revolution*<sup>2</sup> und *Wall Street and the Rise of Hitler*<sup>3</sup> hingewiesen. Beide Werke sind bezeichnenderweise nie auf Deutsch erschienen, obwohl sie gerade in Mitteleuropa zur nötigen Schärfung des Blickes für weltpolitische Realitäten Wesentliches beizutragen hätten. Sutton hat in seinem ebenfalls unübersetzten Werk *The Anglo-American Establishment*<sup>4</sup> auch als erster auf die internationalen Aktivitäten aufmerksam gemacht, die nachweislich im Zusammenhang mit dem Skull & Bones-Club gestanden haben resp. stehen.

Wer gegenüber solchen schwerwiegenden, keineswegs auf das Wohl der Gesamtmenschheit ausgerichteten machtpolitischen Interessen des anglo-amerikanischen Westens das eigentliche, tiefere Wesen dieses selben Westens sucht, der sei erneut auf Emerson verwiesen. Emerson wird letzten Endes einen weiteren Zukunftsatem haben als alle Okkultisten seines Heimatkontinentes, die ihren Horizont durch Sonderziele einschränken. Seine Atemluft sind ewige Gesetze, wie sie ein jeder Mensch erfassen und erleben kann, nicht zeitliche Interessen ein paar weniger, den Lockungen der Macht Verfallener. Gerade auch den Westen wird der große Westmensch Emerson zu lehren haben, daß wirklich dauerhafte «Langzeitpläne» einzig aus dem Quell des ewig Wahren und des ewig Guten schöpfbar sind.

- 1 Neuausgabe 1993, Hudson, New York. Deutsche Ausgabe: Stuttgart 1989. – Hinweise Steiners auf Harrison u. a. in: GA 184 (7.9.18), GA 174a (18.3.16).
- 2 Morley (Australien) 1981.
- 3 Sudbury (GB) 1976.
- 4 Billings, Montana, USA, 1986.

Es giebt uns die Alternative; Entweder man erkennt die Lüge, mit der der Westen arbeiten verfügt, wenn er reoffen will, man folgt: die Macher der anglo-amerikanischen Sache sind die Träger einer Strömung, die ihre Wurzeln in den Tiefen hat, die vor der französischen Revolution liegen und in der

## Halford Mackinder und die Beziehungen Mitteleuropas zum Slawentum

Zum inneren Kreis jener Denker, die die Politik der USA – wie auch früher Großbritanniens – langfristig bestimmen, gehört der Engländer Halford Mackinder, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts schrieb und wirkte. Mackinders Geopolitik wird etwa heute von Zbigniew Brzezinski und Henry Kissinger, zwei der wichtigsten Vordenker der amerikanischen Außenpolitik in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, weiterhin zitiert und wohl als kanonisch betrachtet.<sup>1</sup> Mackinders Denken kreiste um Bedingungen und Möglichkeiten einer Welt-Vorherrschaft, und er verstand sich als Vertreter englischer Interessen im internationalen Mächtespiel. Er wollte die Aufmerksamkeit der englischen Politik auf zentrale Problemfelder und Gefahren hinweisen, und er hat in diesem Sinne etwa versucht, auf die Ver-

säiler Friedensverhandlungen von 1919 einzuwirken. Mackinder betrachtete – wie heute Brzezinski – Eurasien als das wichtigste Gebiet der Erde und als Schlüssel zur Weltherrschaft; Mackinder nannte es «die Weltinsel». Osteuropa sprach er in Eurasien eine besondere Bedeutung zu. Er nannte es das «Herzland» und formulierte seine Gesamtmaxime folgendermaßen:

«Wer über Osteuropa herrscht, beherrscht das Herzland:  
Wer über das Herzland herrscht, beherrscht die Weltinsel.  
Wer über die Weltinsel herrscht, beherrscht die Welt.»<sup>2</sup>

Man kann in dieser Maxime vor allem eine Anweisung sehen, jegliches Zusammengehen zwischen Deutschland und Rußland zu verhindern, überhaupt

jegliche Verständigung zwischen Deutschland und seinen slawischen Nachbarn, die in Osteuropa eine zusammenhängende Macht schaffen würde. So gelesen, erweist sich diese Maxime als eine geopolitisch-materialistische Umformung jenes eigentlichen, tieferen Kampfes um den slawischen, russischen Kulturkeim, auf den Rudolf Steiner in seiner Aufzeichnung aus der Weltkriegszeit hinwies. Aus diesem Konflikt ergibt sich für die Angelsachsen, soweit sie national-egoistisch gestimmt sind, die Maxime: Zwischen Deutschland und den Slawen muß Zwietracht gesät werden, damit die Angelsachsen sich als Beschützer und Erzieher der Slawen aufspielen können.

Es seien hier vier historische Anmerkungen gemacht, die diese Fragen im 20. Jahrhundert illustrieren können:

1) Einen geradezu legendär abschreckenden Klang hat in den Ohren angelsächsischer Politiker bis heute das Wort «Rapallo». In diesem Ort an der italienischen Riviera wurde 1922 zwischen dem deutschen Außenminister Rathenau und der Sowjetunion ein Vertrag abgeschlossen, der eine gewisse Zusammenarbeit zwischen den beiden damaligen Außenseitern des internationalen Systems vereinbarte. Rapallo steht seitdem für die angelsächsische Ablehnung jeder unabhängigen deutsch-russischen Zusammenarbeit. Und den Schrecken, mit dem der Hitler-Stalin-Pakt (1939-41) bis heute in den angelsächsischen Ländern erinnert wird, wird man vielleicht weniger auf eine humanitäre Empörung, als vor allem darauf zurückführen können, daß tief verankerte geopolitische Grundmaximen hier durchbrochen wurden. Daß ausgerechnet Hitler, der doch eine anti-slawische Ideologie wie eine Sprechplatte in sich gespeichert hatte, dazu fähig war, muß tief beunruhigend gewirkt haben.

2) Am Ende des 2. Weltkriegs ist es neben Stalin vor allem Churchill gewesen, der die Westverschiebung Polens betrieben hat.<sup>3</sup> In einer solchen Grenzverschiebung kann man ein geradezu klassisches Mittel einer Politik sehen, die Konflikte schüren möchte. Es ist dadurch sowohl möglich geworden, in Deutschland revanchistische Neigungen wachzuhalten, wie auch in Polen eine ständige Angst vor einem möglichen deutschen Revanchismus. Das deutsch-polnische Verhältnis – ohnehin das allerbelastetste unter den deutsch-slawischen – hat dadurch eine zusätzliche, langwirkende Vergiftung erhalten. Churchill selbst hat schon auf der Konferenz von Jalta 1945 jenen Verdacht ausgestreut, mit dem man hier in Zukunft denken sollte: «Eines Tages würden die Deutschen ihr Territorium zurückverlangen und die Polen würden nicht fähig sein, sie aufzuhalten.»<sup>4</sup>

3) Die bundesdeutsche Ostpolitik seit der Regierung Willy Brandts 1969, ist von den USA aus unterstützt worden, insofern es darum ging, die Konfliktlinie im Kalten Krieg zu befestigen, abzusichern und zu beruhigen. Aber die Art, wie die Ostpolitik von der Regierung Brandt aus eigener Initiative und als eine wirkliche Aussöhnung betrieben wurde, hat zu tiefer Beunruhigung im Westen geführt. Man hat das wechselnd als deutschen Nationalismus oder als Blauäugigkeit gegenüber dem Kommunismus zu denunzieren versucht. Bilder wie diejenigen von Brandt und Breschnew beim Badeurlaub auf der Krim haben in New York und Washington wohl panikartige Vorstellungen über eine deutsch-slawische Herzens-Verständigung, bei der die Angelsachsen außen vor bleiben könnten, hervorgerufen. Derartiges Mißtrauen hat dann das Verhältnis der USA zur deutschen Ostpolitik andauernd geprägt, – bis hin zur amerikanischen Reaktion auf Gorbatschow, zur Polemik gegen den bundesdeutschen Außenminister Genscher und zur Politik Bushs in der Vereinigungszeit.

4) Nach einem anfänglichen Zögern ist von den USA aus die Auflösung der Sowjetunion in den 90er Jahren und die Bildung einer Vielzahl neuer unabhängiger Staaten kräftig unterstützt worden. Die Ukraine lag in den letzten Jahren nach Israel und Ägypten auf dem dritten Platz in der Rangliste der Empfänger amerikanischer Auslandshilfe. Man kann hier ein Rezept wirksam sehen, das Mackinder schon 1919 empfohlen hatte: zwischen Deutschland und Rußland einen möglichst breiten Kordon unabhängiger Staaten zu legen, alle mit irgendwelchen Konfliktquellen gegenüber ihren großen Nachbarn und dadurch interessiert an Unterstützung durch Mächte von außerhalb der Region.

Andreas Bracher, Hamburg

1 z. B. in Henry Kissinger, *Die Vernunft der Nationen*, Berlin 1994, und Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, Weinheim u. Berlin 1997.

2 Zitiert nach Brzezinski, S. 63.

3 So etwa in den Gesprächen mit dem polnischen Exilpremier Mikolaiczuk im Oktober 1944; s. Alfred M. de Zayas, *Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen*, Berlin 1996, S. 82-88.

4 Zitiert nach Martin A. Lee, *The Beast Reawakens*, Boston 1997, S. 27.

# Serbien im Umfeld der deutschen Geisteskultur

*Ein Beitrag zum Verständnis des Balkan-Raumes*

## Jacob Grimm, Goethe und Vuk Karadzic

«(...) Und alle Kulturentwicklung der Zukunft ist eine Frage dieser Verbindung Mitteleuropas mit Osteuropa.»

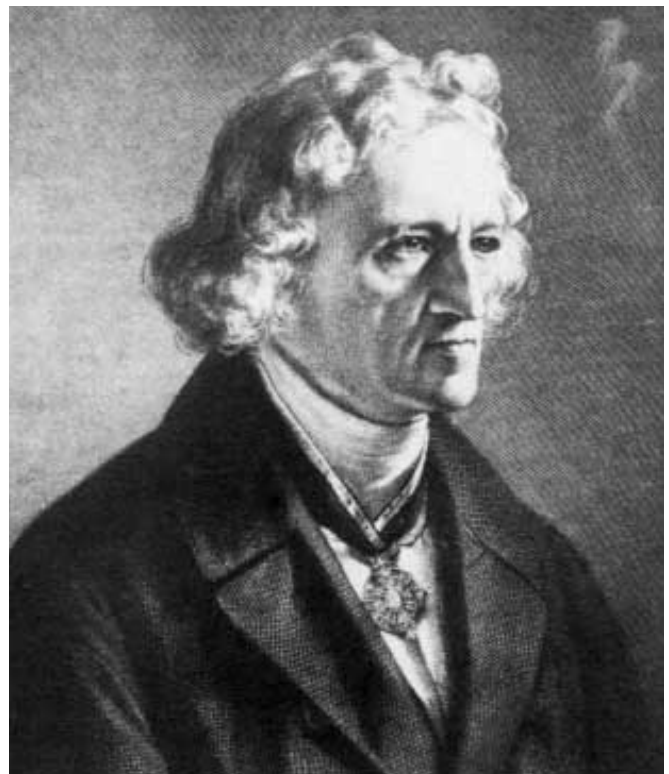
Rudolf Steiner<sup>1</sup>

Es ist in der anthroposophischen Geisteswissenschaft vieles Bedeutsame über die kommende Kulturepoche ausgesprochen, in der das slawische Element besonders hervortreten sollte.<sup>2</sup> Zwischen dem Gebiet, in dem das russische Volk lebt – als der Repräsentant dieses Elementes – und Mitteleuropa ist ein Raum vorhanden, auf den wir unser Augenmerk richten wollen. In ihm leben kleinere Slawenvölker in der Art, daß in ihrem Dasein eine immerwährende Begegnung von westlichen und östlichen Kulturimpulsen stattfindet.<sup>3</sup>

Gerade das serbische Volk gibt ein besonderes Beispiel dafür. Wie kaum ein anderes bringt es diese kulturelle Veranlagung zum Ausdruck, indem es sich in seiner Schriftkultur beider Alphabete bedient: des kyrillischen und des lateinischen. Obwohl die Serben traditionell mit der kyrillischen Schriftart verbunden sind, wird dennoch im Alltag die zweifache Möglichkeit, das Lateinische oder das Kyrillische zu verwenden, mit einer Selbstverständlichkeit wahlweise ergriffen. Das deutet auf eine gewisse Wendigkeit und Öffnung auf die beiden Seiten hin: zum östlichen, wie auch zum westlichen Kulturkreis. Es ist auch durchaus denkbar, daß die Serben, infolge einer so gearteten Wendigkeit und Offenheit, für die Vermittlung bzw. Zusammenführung verschiedener Kulturimpulse begabt sind, andererseits aber auch offen sind für die Aufnahme von Ideen verschiedenster Art und für Beeinflussungen, die dem Volkswesen selber durchaus fremd sein können. (So ist z. B. die «jugoslawische Idee» gar nicht in Serbien entstanden, obwohl sich gerade die Serben für dieselbe am energischsten eingesetzt haben und sie bis heute als sinnvoll empfinden.) Sobald diese Ideen und Beeinflussungen mit in das politische Leben hineinwirken, sind Entwicklungen möglich, die einen tragischen Zug aufweisen.<sup>4</sup> Damit zeichnet sich vor unserem Auge das bewegte Antlitz eines Volkes, in dem sich wie ein Wetterleuchten der künftigen europäischen Schicksale manches Bedeutsame offenbart. Fällt aber unser Blick auf so vieles, was über dieses Volk in den vergangenen sieben oder zehn Jahren geschrieben wurde und wird, so wird

er wie benebelt von einer gewissen Empfindung. Wir können auch die Berichte ganzer Jahrzehnte studieren und werden wahrnehmen, daß durch die meisten eine gewisse Antipathie weht. Es ist ein durchaus objektiver Tatbestand, daß die Serben zu den Völkern gehören, die auf die mitteleuropäische Bevölkerung unsympathisch wirken.<sup>5</sup> Das prägt ihr Schicksal.

Es gibt aber auch einen historisch großartigen Moment, wo diese Empfindung durch die freie deutschslawische Geistesarbeit völlig überwunden wurde und als ein leuchtendes Beispiel in die Zukunft weist. Gerade die Entstehung der serbischen Schriftsprache, die erste serbische Grammatik, wie auch die wertvollen Sammlungen der Volkspoesie u. a. haben vieles den Gebrüder Grimm und Goethe zu verdanken – vor allem aber Vuk Karadzic (1787-1864), einem genialen Bauernsohn, der sich autodidaktisch seine Bildung aneignete, den Weg nach Wien und zur deutschen Geisteskultur fand und anschließend eine ungeheure Kulturmission für sein Volk erfüllte. Er tat in Serbien dasjenige, was im deutschen Sprachraum Luther (Übersetzung des Neuen Testaments in die Volkssprache) und die Gebrüder Grimm (Sammeln der Märchen, Volkslieder, Legenden u. a.) taten. Schon früh lernten ihn Jacob und Wilhelm



Jacob Grimm (1785-1863)

Grimm kennen, und insbesondere war es Jacob Grimm, der mit seinen Ratschlägen und Anweisungen half, daß die erste serbische Grammatik und das erste deutsch-serbisch-lateinische Wörterbuch zustande kam. «Dieser Sprachgewaltige», wie Goethe ihn nannte, erlernte selber Serbisch und machte einige ausgezeichnete Übersetzungen der von ihm hoch geschätzten serbischen Volkslieder<sup>6</sup>. Einen besseren Freund und Helfer, als einen der Repräsentanten der mitteleuropäischen Kultur, konnte Karadzic sicherlich nicht finden. Goethe beobachtete aufmerksam seine Arbeit, schrieb einen damals berühmten Essay über diese Volkslieder, das sie schlagartig weitbekannt machte und empfing ihn zweimal in seinem Haus in Weimar, stets mit großem Interesse für die Gedichte einer vorher unbekannteren Volkspoesie.

Man kann daraus ersehen, wie aus der Fähigkeit des Sich-Verbindens der deutschen Geisteskultur mit einer aufnahmebegabten slawischen Kultur Früchte gereift sind, an denen man auch heute zehrt. Denn, es ist just der in jener Zeit dem Vergessen entrissene Sprach- und Poesieschatz, der im serbischen Nationalbewußtsein einen ganz besonderen Stellenwert hat. In gewissem Sinne ist durch die geistige Zusammenarbeit von Karadzic, Jacob Grimm und Goethe gerade die Kraft impulsiert worden, die zu einem neuen Sich-Besinnen des serbischen Volkes (nach Jahrhunderte währendem Joch der türkischen Herrschaft) wesentlich beigetragen hat.<sup>7</sup>

Noch hundert Jahre danach scheint dieser Tatbestand ins Bewußtsein der Serben, wie der Deutschen, nicht so richtig aufgenommen worden zu sein.

Es sind aber vor allem die zwei Weltkriege, die einen verheerenden Schaden in das Verhältnis auch dieses slawischen Volkes mit dem Deutschtum gebracht haben. Es wurde der Haß, der Begleiter des Krieges, systematisch im Dienste einer längerfristigen Entzweiung instrumentalisiert und als unterschwellige Antipathie konserviert.<sup>8</sup> Eine Folge davon ist eine gewisse Ambivalenz gegenüber dem deutschen Wesen. Und dennoch wird eine friedevolle Zukunft nicht zu erreichen sein, würde man nicht dort anknüpfen wollen, wo einmal Goethe, die Gebrüder Grimm und Karadzic waren. Es war dies der Ansatz der Geisteskultur, der selbst auf die politischen Verhältnisse eine wohltuende Wirkung ausgeübt hat.

### «Kosovo» als ein Mysterium der serbischen Geisteskultur<sup>9</sup>

In den serbischen Heldenliedern nimmt der Kosovo-Zyklus einen Platz ein, der sich nur mit den Liedern über den Königsson Marko<sup>10</sup> vergleichen läßt. Der geistige Hintergrund der ersteren ist die Schlacht auf dem

Amselfeld (serbisch: kos = Amsel; deswegen Kosovo) am 15. Juni 1389<sup>11</sup>, über die nur spärliche historische Zeugnisse vorliegen. Sie wurde im Zeichen eines entscheidenden Glaubenskampfes der christlichen Ritter gegen den islamischen Andrang von Kleinasien geschlagen. Mit elementarer Bilderkraft zeugt die serbische Epik von der tiefer liegenden Bedeutung dieses Kampfes resp. der erlittenen Niederlage. Es gibt in diesen Liedern Motive, die eine stark christliche Ausstrahlung haben (wie z. B. das Lied-Fragment über das Abendmahl des Fürsten Lazar am Tage vor der Schlacht oder das Lied über das geistige Erlebnis des Fürsten hinsichtlich der Zukunft seines Volkes [siehe Kasten S. 8]). Dasjenige, was mit diesem Lieder-Zyklus zusammenhängt, abschätzig als «Mythos» zu bezeichnen, wie gar manche Journalisten es tun, wäre nur vom Standpunkt einer fortgeschrittenen Oberflächlichkeit möglich. Wer sich damit ernsthaft auseinandersetzt, wird bemerken können, daß darin, inmitten der poetischen Imaginationen, eine ernste spirituelle Botschaft verborgen wirkt. Das hat man im serbischen Volk immer gefühlt. Dieses Gefühl hat im Unterbewußten eine solche Tiefe, die einen spüren läßt, daß für den serbischen Menschen sein ganzes Verhältnis zum Christentum in die Bilder über die Kosovo-Schlacht hineingeheimnisst ist. Deswegen erlebt er den «Kosovo» als ein Mysterium, als einen Golgatha-Raum auf dem Balkan. Es ist also für diesen Menschen schwer, das Kosovo-Gebiet von seiner geistigen Dimension zu trennen.



Vuk Karadzic (1787-1864)

### Ein unhistorisches Zeugnis von der Schlacht auf dem Amselfeld

Die serbischen Volkslieder sind nicht das Werk eines Dichters, sondern ein Gut, das in sich offenbar Impulse des Volksgeistes enthält. Durch Generationen hindurch wurden sie von fahrenden Sängern vorgetragen.

Als Kernstück des Kosovo-Zyklus dieser Heldenlieder ist «Der Untergang des serbischen Zarenreiches» zu betrachten, in dem die Vorbereitung und der Ablauf der Schlacht in sich steigender Bilddramatik beschrieben wird. Dessen Anfang bringen wir hier in wörtlicher Übersetzung (im Original wird die Zeilenform, fünffüßige Trochäen, streng eingehalten):

#### Der Untergang des serbischen Zarenreiches

Es flog ein Falke auf, ein grauer Vogel,  
 Von dem Heiligtum, von Jerusalem,  
 Und trägt mit sich eine Schwalbe.  
 Doch es war kein Falke, grauer Vogel,  
 Sondern war Elias, der Prophet;  
 Doch er trägt mit sich nicht eine Schwalbe,  
 Sondern trägt ein Buch von Gottes Mutter,  
 Bringt das Buch dem Zar auf Kosovo,  
 Legt das Buch dem Zaren auf das Knie.  
 Alsdann sprach das Buch zum Zaren:  
 «Zar Lazar, ehrliches Geschlechte!  
 Welchem Reiche willst du dich zuneigen?  
 Liebst du denn das Himmelsreich,  
 Oder liebtest du das Erdenreich?  
 Wenn du liebst das Erdenreich,  
 Sattle deine Rosse, ziehe an die Riemen,  
 Ihr Ritter, gürtet um die Schwerter,  
 Stürmet dann dem Türkenheer entgegen,  
 Und das ganze Türkenheer kommt um;  
 Wenn du liebst das Himmelsreich,  
 Bau dann auf in Kosovo eine Kirche,  
 Die Grundmauern bau ihr nicht aus Marmor,  
 Sondern aus Purpur und aus reiner Seide,  
 Dann verteil die Hostie im Heere, ordne es,  
 Danach wird dein ganzes Heer umkommen,  
 Du auch, Fürst, du wirst dein Leben lassen.»  
 Als der Zar nun diese Worte hörte,  
 Denkt er allerlei Gedanken:  
 «Lieber Gott, was soll ich und wohin denn?  
 Welchem Reiche wende ich mich zu?  
 Ob ich will das Himmelsreich?  
 Oder wend ich mich zum Erdenreiche?  
 Wende ich mich nun zu diesem Reiche,  
 Wende mich zum Erdenreiche,  
 Erdenreich ist von kurzer Dauer,  
 Nur das Himmelsreich währt ewiglich.»  
 Und der Zar, er liebte mehr das Himmelsreich,  
 (...)

(Übersetzung B.L.)

Wir leben aber in einer Zeit, in der es gefragt ist, die vielen unterbewußten Impulse zum vollen Bewußtsein zu bringen. Sonst besteht die Gefahr, daß man ins Gravitationsfeld der Stimmungen und Willensimpulse gerät, zu denen man sich zwar stark hingezogen fühlt und sich ihnen möglicherweise hingibt, deren wahre Natur aber unerkannt bleibt, weil noch kein ichhaftes Verhältnis zu der Anziehungsquelle vorhanden ist. Dann ist aber die Bewußtseinsinstanz umgangen, die allein verhindern kann, daß die für diesen oder jenen Impuls mobilisierte Begeisterungsenergie mißbraucht wird.

Diese ernste Mahnung der Gegenwart besagt dem serbischen Menschen, daß er sich aus der Intensität und Tiefe seiner Empfindungen erheben und sein ganzes Verhältnis zum «Kosovo», d. h. zum Christentum, im Geiste bewußt machen sollte. Andernfalls ließe er sich von seinen «Führern» oder «Freunden» (die aus Erfahrung wissen, worauf er am meisten instinktiv-emotional reagiert) leicht zu Handlungen verleiten, die nicht mit seinen wahren Interessen im Einklang stehen.

Aber, auch diese Erkenntnis berechtigt keinen Sucher nach den wahren Zusammenhängen der gegenwärtigen Ereignisse, mit ruhigem Gewissen den Finger auf ein Volk zu richten, das in den letzten Jahren wieder zum schwarzen Schaf Europas abgestempelt wurde. Denn, das Ganze wird niemals nur durch ein Element begreiflich. Der unbefangene Blick nimmt einen komplexen Zusammenhang wahr: Jeder Schritt, mit dem sich das Deutschtum seine Kulturmission und seine europäische Geistigkeit bewußt macht, wirkt orientierend auf das Slawentum. In gleichem Masse, in dem die gegenwärtige mitteleuropäische Kultur aufhört, eine schlechte Kopie der amerikanischen Weltanschauung abzugeben, in dem Masse wird auch das slawische Geistesleben zu sich selber finden können.

Der suggerierende Fingerzeig auf einen Schuldigen vernebelt den Blick auf die Komplexität der Schuldfrage<sup>12</sup> und auf die regierungspolitische Eskalation der mitteleuropäischen Abhängigkeit von nichteuropäischen Mächten. Daß in diesem aktuellen Kontext die Kosovo-Frage zur europäischen Sicherheitsfrage wird (d. h. zur Frage des Krieges oder Friedens in Europa), muß als eine dramatische Prüfung der europäischen Identität gewichtet werden, in der ein harter Kampf mit den Wirkungen der in der Vergangenheit vollzogenen europäischen Trennungen sowie mit den nichteuropäischen Machtinteressen ausgefochten werden will – und zwar im Zeichen einer Zukunft, die Erkenntnis und Mut verlangt.<sup>13</sup>

Branko Ljubic, Aesch



- 1 GA 174b, Vortrag vom 12.3.1916.
- 2 Siehe z. B. Rudolf Steiner in GA 158, 173, 174, 174b, 185, 185a usw.
- 3 Man kann, wie schon vielfach getan, hier von Randslawen sprechen. Über die Slawen, die damals in der Monarchie lebten, sagte Rudolf Steiner (GA 173, Vortrag vom 10.12.1916): «In all diesen slawischen Völkern und Volksstämmen lebt dasjenige, was ich gestern als das einheitliche elementarische völkische Element bezeichnet habe, und was eben eine Vorbereitung für die Zukunft ist. [Hervorh. B.L.]» In diesem Zusammenhang wurden von Rudolf Steiner auch die Balkanslawen namentlich erwähnt.
- 4 «Niemand kann mehr als ich Sympathien haben mit dem unglücklichen serbischen Volke; nicht bloß, weil es in den letzten Zeiten so viel Schmerzliches erfahren hat, sondern vor allem deswegen, weil dieses Volk als solches durch Jahrzehnte der Spielball war der verschiedensten Existenzen, der verschiedensten Elemente, welche sich dessen, was in diesem Volk lebt, bedient haben für Dinge, von denen wir nur sagen können: Es liegt zugrunde ein mißbräuchliches In-eine-gewisse-Richtung-Bringen desjenigen, was innerhalb des fünften nachatlantischen Zeitraums als reale Evolutionsimpulse der Menschheit vorhanden ist.» (Rudolf Steiner, GA 173, Vortrag vom 11.12.1916.)
- 5 Darauf wurde in Mitteleuropa schon einmal deutlich hingewiesen: «Bei den Westslawen ist das anders. Ihre Politik ist davon abhängig, wie ihre Geistnatur unsympathisch wirkt auf die deutsch sprechende Bevölkerung. Die sind von dem, wie sie nicht gefallen, abhängig. Und sie können das Schicksal der Tschechen, Polen, Slowenen, der Serben, der Westslawen studieren: das ist gegeben dadurch, inwiefern sie unsympathisch sind, nicht gefallen der mitteleuropäischen Bevölkerung.» (Rudolf Steiner, GA 186, Vortrag vom 1.12.1918.)
- 6 Eine der markanten Äußerungen: «(...) voll der herrlichsten Naturpoesie, dergleichen kein anderer slavischer Volksstamm aufzuweisen hat, und dem sich selbst das Beste, was deutsche Völker bey Volksliedern besitzen, an Süßigkeit, Unschuld und Anmuth kaum vergleichen läßt.» (Jacob Grimm am 16.4.1819 in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* über Vuks Sammlung *Pesnarica*).
- 7 Die Bestimmung der Schriftsprache und der Schreibregeln, wie auch das geordnete Kulturgut mannigfaltiger Überlieferungen und der Volkslieder konsolidierte und stärkte das Bewußtsein des eigenen Volkswesens und dessen Ursprung.
- 8 Man denke nur an das belastete Verhältnis zwischen Oesterreich und Serbien, oder an jenes des letzteren zu Deutschland, dessen Bild in der Vorstellungswelt der jungen Generationen wesentlich durch die Nazizeit geprägt wurde. Es ist demzufolge kein Rätsel, wenn ein Reisender auf dem Balkan – aber auch in anderen slawischen Gegenden – wahrnehmen kann, wie ein gewisses Unwohlsein der deutschen, wie auch eine gewisse Sympathie der englischen Sprache gegenüber, entgegenschlägt. Darin sind die emotionalen Wirkungen der Weltkriegskatastrophen evident wirksam.
- 9 Mit dem Wort «Kosovo» im serbischen Sprachgebrauch ist nicht nur das gesamte Gebiet der gleichnamigen serbischen Provinz gemeint, sondern es erweckt zugleich eine instinktive Empfindung für die geistige Dimension der historischen Kosovo-Ereignisse.



Fürst Lazar, Fresko 14. Jh., Kloster Ravanica (Serbien)

- 10 Der Gestalt des Marko, einer zentralen Figur der serbischen Heldenlieder mißt Rudolf Steiner eine erstaunliche Bedeutung zu: «Bei dem griechischen und römischen Volk war derjenige der Held der Sage, der äußerlich siegte, nicht der, welcher seine Seele aufrecht erhielt. Immer war das Herz des Volkes bei denjenigen, die äußerlich vom Glück begünstigt waren. Anders bei den germanischen Völkern. Für die Helden, die äußerlich untergehen, aber die Seele aufrecht erhalten, schlägt das Herz der germanischen und slawischen Völker. Sie leben in der Seele, im Geiste. Helden wie Siegfried und Roland oder der Königssohn Marko werden in der Dichtung dieser Völker gefeiert. Nicht der äußere Sieg dieser Helden, sondern ihr Mut im Leiden und Untergang, ihr ungebeugter Geist wird gefeiert. Alles tritt zurück vor dem Rechte des Geistes und der Seele.» (GA 51, Vortrag vom 18.10.1904.) Hier liegt ein bedeutender Schlüssel auch für das Verständnis der feierlichen Ehrfurcht der Serben vor der Tragik der Kosovo-Schlacht im Mittelalter.
- 11 Der 15. Juni ist der St. Veit-Tag. Nach der Zeitrechnung der orthodoxen Kirche fällt dieser Tag auf den 28. Juni, an welchem die Serben immer noch dieser Schlacht gedenken.
- 12 Bezogen auf die kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan, die 1991 begonnen haben und im Grunde genommen bis heute andauern.
- 13 Einzuzugehen auf manche Aspekte des unheilvollen albanisch-serbischen Konfliktes, ist die Aufgabe eines weiteren Artikels, der des vorliegenden als einer Grundlage bedarf.

# Die Totalrevision der Schweizerischen Bundesverfassung – ein Politikum

*Redaktionelle Vorbemerkung:* In der Schweiz wurden während dieses Jahrhunderts verschiedene, bisher erfolglose Vorstöße unternommen, die Bundesverfassung einer Totalrevision zu unterziehen. Diesen Vorstößen lag vor allem auch das Bestreben zugrunde, die Verfassung, die im Laufe der Jahre immer wiederum Teilrevisionen erfahren hatte, in übersichtlicher Weise neu darzustellen. Der seit 1987 laufende gegenwärtige Versuch einer Totalrevision ist spätestens seit der Abstimmung über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) in den Strudel des bundesrätlichen Hinarbeitens auf einen EU-Beitritt geraten. Das Abkommen über den EWR, welches von der Mehrheit des Volkes und der Kantone seinerzeit abgelehnt worden war (6. Dezember 1992), offenbarte in drastischer Weise die Unvereinbarkeit zwischen direkter Demokratie nach schweizerischem Vorbild und der bürokratisch-lobbyistischen Gesetzgebungspraxis in Brüssel: Mit dem EWR-Beitritt hätte die Schweiz alle neuen, den EWR betreffenden EG-Rechtsakte fortwährend in ihr Landesrecht übernehmen müssen. Dies wäre einer klaren Aushebelung der direkten Demokratie in Bezug auf die vom EWR betroffenen Bereiche gleichgekommen.

Mit dem Bundesbeschluss vom 3. Juni 1987 hat der Bundesrat den Auftrag erhalten, die geltende Bundesverfassung nachzuführen, systematisch zu ordnen und in verständlicher Weise neu zu formulieren. Diese inzwischen durch die parlamentarischen Beratungen gegangene nachgeführte Bundesverfassung wird am 18. April zur Abstimmung kommen. Neben dieser Nachführung hatte der Bundesrat jedoch noch zusätzlich zwei sogenannte Reformpakete (Volksrechte, Justiz) mit in den Vernehmlassungs- und parlamentarischen Beratungsprozess eingebracht. Über diese beiden Reformpakete, an die sich in der Zukunft wiederum noch weitere anschließen sollen, wird der Souverän zu einem späteren Zeitpunkt zu befinden haben.

Die zur Abstimmung vorliegende nachgeführte Bundesverfassung kann natürlich nicht nur isoliert für sich betrachtet werden. Erst unter Einbeziehung der beiden in Vorbereitung stehenden Reformpakete und unter Berücksichtigung der politischen Zielvorstellungen des Bundesrates kann sich eine umfassendere Beurteilung ergeben.

## Die politische Ausgangslage

Das europäische Umfeld der Schweiz ist geprägt durch den seit Mitte der 80er Jahre von bestimmten

Interessensgruppierungen stark forcierten europäischen Integrationsprozeß (EG-Binnenmarkt, EU-Währungsunion; Süd-, Nord-, Osterweiterungen). Mit seinem «Bericht über die Außenpolitik der Schweiz in den 90er Jahren» vom 29. November 1993 hat der Bundesrat den EU-Beitritt der Schweiz zum strategischen Ziel seiner Außenpolitik erklärt. Dieser Bericht ist Ausdruck der völlig einseitigen Ausrichtung des Bundesrates auf einen allfälligen EU-Beitritt. Alle wesentlichen politischen Vorhaben in der Schweiz müssen seit Beginn der 90er Jahre vor dem Hintergrund dieser einseitigen inneren Ausrichtung des Bundesrates, des Sich-schon-festgelegt-Habens, gesehen werden. Dies gilt im besonderen für die Reform der Bundesverfassung, die von Bundesrat Koller unmittelbar im Anschluß an die EWR-Abstimmung dann entsprechend forciert worden ist.

## Vom Vorrang von «höherrangigem» Recht gegenüber entsprechendem Landesrecht

Die Festschreibung des Vorranges von sogenannt «höherrangigem Recht» vor entsprechendem Landesrecht zieht sich wie ein roter Faden sowohl durch die nachgeführte Bundesverfassung als auch durch die beiden vom Bundesrat eingebrachten Reformpakete hindurch. In Art. 5 Abs. 4 der nachgeführten Bundesverfassung wird der Vorrang von internationalem Recht, wenngleich noch in Form der verklausulierten Begriffsbezeichnung des «Völkerrechtes», vor dem Landesrecht definitiv festgeschrieben: «Bund und Kantone beachten das Völkerrecht». Dieser in der geltenden Verfassung nicht vorkommende Passus hat etwa im Hinblick auf eine allfällige EU-Mitgliedschaft eine ganz zentrale Bedeutung<sup>1</sup>: Im Falle der Übernahme von EU-Verordnungen in das Landesrecht könnte dann zwar weiterhin das Referendum ergriffen werden. Es hätte aber gar keine Wirkung, weil Bund und Kantone dann ohnehin das EU-Recht direkt anwenden müßten («Bund und Kantone beachten das Völkerrecht»).

## In Vorbereitung stehende Reformpakete

Die Bedeutung dieses Art. 5 Abs. 4 wird noch deutlicher, wenn man das bundesrätliche Reformpaket Justiz genauer betrachtet. Mit diesem Reformpaket hatte der Bundesrat ursprünglich vorgesehen, mittels Kompetenzerweiterung des Bundesgerichtes eine Kontrollinstanz zu schaffen, durch welche der Vorrang aller Formen von

«höherrangigem» Recht (multilaterales, supranationales, internationales Recht) gegenüber entsprechendem Landesrecht in der Praxis dann hätte überprüft und auch durchgesetzt werden können (Normenkontrolle). Dem Bundesgericht hätte hierdurch die Befugnis zukommen sollen, im nachhinein Anwendungsakte von allgemeinverbindlichen Bundesbeschlüssen oder Bundesgesetzen auf deren Verträglichkeit mit dem Völkerrecht (Art. 178 Abs. 1, Reformpaket Justiz) hin zu überprüfen und diese dann gegebenenfalls ganz oder teilweise für ungültig zu erklären. In bezug auf das Initiativrecht würde das Installieren einer solchen Normenkontrolle darauf hinauslaufen, daß das Bundesgericht im Falle einer EU-Mitgliedschaft Initiativen, die EU-Recht widersprechen würden ebenfalls ganz oder teilweise für ungültig erklären müßte (Art. 177a, Reformpaket Volksrechte, in Verbindung mit Art. 5 Abs. 4, nachgeführte Bundesverfassung). Mit dem Reformpaket Volksrechte sieht der Bundesrat vor, durch Erhöhung der Unterschriftenzahl für Initiative (Partialrevision der Bundesverfassung/Form des ausformulierten Entwurfes) und Referendum die Volksrechte einzuschränken<sup>2</sup>. Aufgrund des Spannungsverhältnisses zwischen den Volksrechten und den oligarchischen EU-Rechtssetzungsprozessen würde sich in der Schweiz im Falle einer EU-Mitgliedschaft ein erhebliches staatspolitisches Konfliktpotential aufbauen (Ungültigkeitserklärungen von Initiativen, Wirkungslosigkeit von Referenden). Vom Gesichtspunkt der Bundesrates ist es natürlich zweckmäßig, ein solches mit einem EU-Beitritt verbundenes Konfliktpotential durch entsprechendes Zurückbinden der direkten Demokratie möglichst niedrig halten zu können.

### **Vom Scheitern des bundesrätlichen Alleinganges**

Das eigentliche Grundmotiv des mit der Nachführung der Verfassung in Angriff genommenen Prozesses ist, die Bundesverfassung Schritt um Schritt so umzugestalten, daß die Schweiz ohne weitere wesentliche Verfassungsänderungen der EU einmal beitreten könnte. In bezug auf einen EU-Beitritt zielt die bundesrätliche Strategie darauf ab, in möglichst vielen Bereichen im voraus schon weitgehend EU-Kompatibilität herzustellen. Während der parlamentarischen Beratungen sind die beiden bundesrätlichen Reformpakete jedoch bisher derart verrissen worden, daß nur noch kümmerliche Gerippe davon übrigzubleiben drohen<sup>3</sup>. Die nach eigenem Gutdünken, gewissermaßen im Alleingang von Bundesrat Koller eingebrachten Reformpakete, durch welche die Einführung einer sogenannten Normenkontrolle und eine Einschränkung der Volksrechte

vorgesehen ist, müssen somit als gescheitert betrachtet werden. Dies erklärt auch, warum Bundesrat Koller schon im Anschluß an die Abstimmung über die nachgeführte Bundesverfassung zurücktreten wird und seine beiden Reformpakete gar nicht mehr bis zu deren Abstimmung hin begleiten wird. Eigentlich muß das gesamte Unternehmen Verfassungsreform als gescheitert betrachtet werden. Was ursprünglich als «Chance zur Selbstfindung», als Gelegenheit, die schweizerische Staatsidee neu zu greifen, in Aussicht gestellt worden ist, ist nie zu einer Sache des Volkes geworden. Hier rächt sich, daß man sich über die Verfahrensfrage viel zu wenig Gedanken gemacht hat. Es genügt eben nicht, ein solch wichtiges Unternehmen wie das der Totalrevision der Bundesverfassung in der Verwaltung und in Expertenkommissionen ausarbeiten zu lassen und die Sache dann von oben durchsetzen zu wollen. Die von Bundesrat Koller vielfach beschworene «Volksdiskussion» zur Totalrevision der Bundesverfassung hat nie stattgefunden. Der Bundesrat hat es vermieden, ein geeignetes Verfahren zur Verfügung zu stellen, das gewährleistet hätte, daß – im Sinne eines offenen Dialogs – weiteste Teile des Volkes sich auch substantiell an den Vorarbeiten zur Verfassungsrevision hätten beteiligen können oder doch wenigstens einen richtungsweisenden Einfluß auf den Fortgang der Arbeiten hätten haben können. Bei der Bestimmung von Sinn und Zweck dieser Verfassungsrevision, der Identifikation allfälligen Reformbedarfes und der sich daraus ergebenden Stoßrichtung eines solchen Unternehmens, ist das Volk gänzlich ausgeschlossen geblieben. Stattdessen ist es dem Bundesrat nur darum gegangen, seine eigenen politisch motivierten Vorstellungen durchsetzen zu wollen. Das Unternehmen Verfassungsreform ist dadurch zu einem eigentlichen Politikum geworden. Aufgrund dessen mag sich auch kaum jemand mehr so recht für dieses Unternehmen begeistern. Es wäre wohl auch kein nationales Unglück, wenn die in der gegenwärtigen Form vorliegende nachgeführte Bundesverfassung abgelehnt werden würde, zumal diese keineswegs verständlicher gefaßt ist als die bisher geltende, welche noch in einer bei weitem lebendigeren Sprache gehalten ist und in welcher auch noch nicht der Vorrang von internationalem Recht vor entsprechendem Landesrecht festgeschrieben ist. Zudem würde mit einer Ablehnung der Nachführung der gesamte Prozeß einer ganzen Folge von weiteren politisch motivierten Verfassungsreformen vorzeitig gestoppt werden. Eine solches Unternehmen wie die Totalrevision der Bundesverfassung sollte überhaupt erst dann wieder in Angriff genommen werden, wenn sich dies aus einem kollektiven Willenspro-

zeß ergibt, wenn wirklich neue tragende Gedanken erarbeitet worden sind und von weitesten Teilen des Volkes dann auch mitgetragen werden.

*Andreas Flörsheimer, Möhlin*

1 Dieser Passus war ursprünglich auch gar nicht in der Nachführung des den Parteien und interessierten Kreisen zur Vernehmlassung 1995 unterbreiteten bundesrätlichen Verfassungsentwurfes enthalten gewesen, sondern damals – richtigerweise – in das Reformpaket Volksrechte (Art. 4 Abs. 4) hineingenommen worden: «Völkerrecht geht entgegenstehendem Landesrecht vor». Dieser Passus ist dann jedoch im Zuge der redaktionellen Überarbeitung nach der Vernehmlassung in dem für die parlamentarischen Beratungen vorgelegten Entwurf (Verfassungsentwurf 1996) merkwürdigerweise mit in die Nachführung hineingenommen worden, wenngleich zwar in einer etwas abgeschwächten Deutlichkeit in der Formulierung, jedoch im wesentlichen gleichen Inhalts. Es ist natürlich klar, daß völkerrechtliche Verträge und Ver-

pflichtungen eingehalten werden müssen. In bezug auf einen EU-Beitritt würde durch Art. 5 Abs. 4 jedoch noch eine ganz andere Dynamik zutage treten: Dieser Passus wäre dann der entscheidende Hebel, um den Souverän auszuschalten und die EU-Gesetzgebungsmaschinerie in der Schweiz voll wirksam werden zu lassen. – Die sauberste Lösung wäre gewesen, wenn die Bundesversammlung diesen Passus aus der Nachführung wieder herausgenommen hätte. Dieser müßte dem Volk eigentlich bei einer zukünftigen Abstimmung über einen EU-Beitritt in Form einer Teilrevision der Verfassung mit vorgelegt werden. In einem solchen konkreten Zusammenhang würde die volle Bedeutung eines solchen Passus dann offen zutage treten.

2 In dem Reformpaket Volksrechte (Verfassungsentwurf 1996) ist vorgesehen, die erforderlichen Unterschriftenzahlen für das Zustandekommen einer «Formulierten Volksinitiative auf Teilrevision der Bundesverfassung» (Art. 129) von bisher 100 000 auf 150 000, für das Zustandekommen eines «Fakultativen Gesetzesreferendums» (Art. 131) von bisher 50 000 auf 100 000 heraufzusetzen.

3 Siehe hierzu: Thomas Gubler, «Verfassung unter Dach – Reformen am Scheitern», *Basler Zeitung*, 19.12.98.

## Ignaz Paul Vital Troxler

Ignaz Paul Vital Troxler ist eine von vielen Persönlichkeiten, deren Bekanntheitsgrad meilenweit hinter ihrem Wirkungsgrad zurückliegt. Dabei stellt Troxler in medizinischer, pädagogischer, philosophischer und politischer Hinsicht durch sein vielfältiges Interesse die menschliche Brücke dar zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert. Sein Interesse am Menschen bestimmte ihn zum Arzt. Es ist bezeichnend, daß er gerade bei Karl Gustav Himly (1772-1837) promovierte, einem Manne, welcher der erste Ophthalmologe im heutigen Sinne war, und der die Augenheilkunde zu einem selbständigen Zweig der medizinischen Wissenschaft erhob.

Ist nicht auch das Auge eines von denjenigen Sinnesorganen, bei denen die Brückenfunktion, das Interesse, recht deutlich in Erscheinung tritt? Das Auge als Brücke zwischen Außen und Innen, zwischen Wahrnehmung und Denken!

Das tiefe Interesse am Menschen eröffnete Troxler «Blicke in das Wesen des Menschen»<sup>1</sup>, mit denen er die Viergliedrigkeit des Menschen erkannte und nach Körper-Leib-Seele-Geist als Tetraktys beschrieb. Es ist diese Einsicht in den Wesenskern des Menschen, welche die Grundlage bildete für die fast unglaublichen Heilerfolge Troxlers als Arzt in Beromünster und in Wien. Hier er-

warb er sich auch namhafte Freundschaften, wie zum Beispiel diejenige Ludwig van Beethovens.

Troxlers Interesse für die Schweiz bestimmte ihn, aus eigenster Initiative an den Wiener Kongreß zu reisen und sich dort für die Sache der Schweiz einzusetzen. Während die offiziellen eidgenössischen Delegierten mit ihrer in Wien offen zur Schau gestellten Uneinigkeit einen denkbar schlechten Eindruck hinterließen, erwarb sich Troxler höchstens Lob von seiten der Kommission, welche die Sache «Schweiz» zu behandeln hatte. Ein Freund Troxlers, Varnhagen van Ense, schreibt dazu<sup>2</sup> folgendes: «(...) Ich eröffnete ihm [Troxler] den Zutritt zu Humboldt<sup>3</sup>, und sowohl dieser, als der Graf Kapodistrias<sup>4</sup>, jener Preussens und dieser Russlands Stimme in dem für die Schweizer Sachen niedergesetzten Ausschuß führend, haben mir eingestanden, jene Sachen würden eine ganz andere Wendung genommen haben, wenn die Angaben Troxlers früher bekannt gewesen wären. Indessen suchte dieser zu retten, was noch möglich war, und erlangte wenigstens soviel, daß die ganz entgegengesetzten Bestrebungen, in welche andere Schweizer bemüht waren, noch mehr als schon geschehen des Veralteten wiederherzustellen, ohne weiteres abgewiesen wurden (...)».

Für Troxler gilt – wie für Pestalozzi: Er war Mensch, Schweizer und Europäer, in dieser Reihenfolge nota bene. Seit der Zeit des Wiener Kongresses setzte er sich unermüdlich für eine «moderne» Eidgenossenschaft ein, stets ankämpfend gegen die restaurativ-reaktionären Gegner. Sein freier Geist, der sich mit Hilfe eines messerscharfen Verstandes in einem selbständigen, unabhängigen Denken äußern konnte, eckte oft genug auf allen Seiten an und brachte ihm viel Feindschaft ein. Seine Frau Wilhelmina formulierte es einmal recht treffend: «Den Luzernern sind wir zu protestantisch und den Aargauern sind wir zu katholisch.» Trotz allem wollte Troxler in der Schweiz bleiben. Er lehnte eine Berufung nach Bonn ab, weil er auf eine Lehrstelle in der Schweiz hoffte. Er wollte «den Platz fürs Vaterland, ich will die Stelle für das, was ich fürs Beste halte.»<sup>5</sup>

Bereits 1833 publizierte Troxler einen Verfassungsentwurf und empfahl das Zweikammersystem nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Nordamerika als die der Eidgenossenschaft angemessene Parlamentsform.<sup>6</sup> Obwohl diese Schrift praktisch nicht beachtet wurde, veröffentlichte Troxler 1848 erneut eine Schrift zu diesem Thema.<sup>7</sup>

Diese Schrift gelangte in dem Augenblick in die Hände der Delegierten der Tagsatzung, als sie im Begriffe waren, ergebnislos auseinander zu gehen, weil sie die Frage der Stadt- und Landkantone nicht befriedigend lösen konnten. Es war dies der 22. März 1848, der Tag Niklaus von Flühs, und am 23. März wurde die Einrichtung des Zweikammersystems mit selten erreichter Mehrheit beschlossen.<sup>8</sup> Allein diese Tatsachen belegen die Berechtigung, sich Troxlers anlässlich der 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft einerseits und des 150-jährigen Bestehens des Bundesstaates andererseits in dankbarer Weise zu erinnern.

Troxlers Interesse an der Individualität des Menschen bestimmte ihn zum Lehrer. Wie selbstverständlich für ihn eine «Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik»<sup>9</sup> war, mögen die beiden folgenden Zitate belegen:

«Die Pädagogik ist praktische Anthropologie.»<sup>10</sup>

«Die allgemeine Menschenbildung muß der besonderen vorangehen, die besondere muß aber in einer Einheit aufgenommen werden, wenn sie den Menschen zu einem echten Ebenbild des Göttlichen machen will.»<sup>10</sup>

Schon in seinen ersten Publikationen nach der Promotion zum Doktor der Medizin versuchte Troxler, die Medizin auf das Fundament der Philosophie zu stellen, was ihn letztlich dazu brachte, konsequenterweise aus

der Verbindung von Anthropologie und Philosophie nach einer Anthroposophie zu streben.<sup>11</sup>

Bei diesem Streben geht Troxler folgendermaßen vor: Es geht zuerst darum, «das menschliche Erkennen aus sich selbst zu erkennen, die Philosophie daher mit der Anthropologie zu einer Anthroposophie, welche Anschauung und Gegenstand in sich selbst hat, zu verbinden».<sup>11</sup> Dem menschlichen Erkennen sind also keine Grenzen gesetzt – trotz Kant. Dazu Troxler: «Die Urheber dieser Ansichten [über die Erkenntnis] haben daher auch selbst nur insofern in der Philosophie Großes gestiftet und geleistet, als sie ihren Grundansichten untreu wurden, z.B. Kant, indem er die dem menschlichen Geiste gesteckten Schranken mit dem seinen überflog».<sup>11</sup> Um den Geist und um das Geistige geht es aber bei Troxlers Streben nach einer Anthroposophie, um das wissenschaftliche Erforschen des Geistigen: «Doch es wird eine Zeit kommen, und sie ist nahe, wo die Anthroposophie die Naturerscheinung des Geisterreiches im Menschen dem Geiste erklären wird, wie die Physik den Regenbogen dem Gesicht und die Äolsharfe dem Ohr wirklich auseinandersetzt.»<sup>11</sup> Es geht also Troxler um nichts Geringeres als um eine Geisteswissenschaft, wie sie 70 Jahre später von Rudolf Steiner aufgrund von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften<sup>12</sup> entwickelt worden ist.



Ignaz Paul Vital Troxler (1780-1866)

Wie sehr es Troxler auch um die Erkenntnisse der höheren Welten ging, mögen die beiden folgenden Zitate belegen<sup>10</sup>:

«Es gibt keine Wissenschaft von übersinnlichen Dingen, oder es muß auch eine höhere übersinnliche Erkenntnis geben und eine eigentümliche dieser entsprechenden Methode (Meditation).»

«Die Materie steht dem Geist überhaupt im Wege, und wo er sie überwindet, entspringt Sinn und Trieb. Er vermag es aber nur noch in einzelnen Richtungen, und der Kern ist immer noch undurchdringlich. Vermöchte der Mensch seinen Körper ganz zum Medium seines Lebensgeistes umzubilden, so wäre ihm auch die ganze äußere Natur klar. Ohne neue Sinne bleibt sie ihm ewig dunkel. Aber andere Sinne sind möglich!»

Es war Troxler klar, daß seine Anthroposophie ihre Wurzeln und ihr Ziel in Europa hat. Deshalb gab er 1837 die *Teutsche Theologia*<sup>13</sup> neu heraus mit einem Vorwort versehen, worin er nochmals auf die Anthroposophie hinweist, als «dem Evangelium entsprechend.» Von Johannes Tauler<sup>14</sup>, der lange als der Verfasser der Schrift

betrachtet wurde, und den Mystikern führt eine direkte Verbindung zu den Gottesfreunden<sup>15</sup>, zu Nikolaus von Basel<sup>16</sup> und zu Niklaus von Flüh<sup>17</sup>, der durch einen Bruder seiner Mutter, einen Geistlichen, ebenfalls den Gottesfreunden nahestand.

Man hat natürlich Troxler Mystizismus vorgeworfen und ihn damit klassifiziert und abqualifiziert. Damit nahm man ihm aber die Möglichkeit, weiterhin «Brücke» zu sein. Seine vielseitigen Interessen entspringen nämlich ursprünglich der Wahrnehmung des eigenen, vielfachen Dazwischen-Stehens, eben dem ganz persönlichen Interesse.

Es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, noch weitere Facetten Troxlers aufzuzeigen. Es dürfte aber deutlich geworden sein, daß dieser Mann es vollauf verdient hat, einen Ehrenplatz einzunehmen im Rahmen der Jahrfeiern der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Veranstaltungen zum 150-jährigen Bestehen des Bundesstaates.

Rolf Hagnauer, Basel

- 1 *Blicke in das Wesen des Menschen*, Aarau 1812.
- 2 Karl August Varnhagen van Ense (1785-1858) in seinen *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*, Leipzig 1843 und 1871; zitiert nach Peter Heusser, *Der Schweizer Arzt und Philosoph Ignaz Paul Vital Troxler (1780-1866)*, Basel/Stuttgart 1984.
- 3 Wilhelm von Humboldt (1767-1835), preussischer Staatsmann und Gelehrter.
- 4 Ioannes Antonios Kapodistrias (1776-1831), griechischer Diplomat im Dienste Russlands.
- 5 Troxler in einem Brief an Balthasar, 1819, zitiert nach Peter Heusser.
- 6 *Die eine und wahre Eidgenossenschaft im Gegensatz zur Zentralherrschaft und Kantonstümelei, sowie zum neuen Zwitterbunde beider. Nebst einem Verfassungsentwurf*, Rapperswil 1833.
- 7 *Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Musterbild der schweizerischen Bundesreform*, Schaffhausen 1848.
- 8 Zitiert nach Peter Heusser.
- 9 Rudolf Steiner, *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*, GA 293.
- 10 I.P.V. Troxler, *Fragmente. Erstveröffentlichung aus seinem Nachlaß*, St. Gallen 1936. Der Nachlaß Troxlers besteht aus ca. 600 Schulheften mit Notizen, deren Katalog allein nahezu 1000 Seiten umfasst. Er ist im Besitz der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, und ist deponiert und einsehbar bei der Universitätsbibliothek Basel.
- 11 *Naturlehre des menschlichen Erkennens oder Metaphysik*, Aarau 1828.

- 12 Johann Wolfgang von Goethe, *Naturwissenschaftliche Schriften*, herausgegeben von Rudolf Steiner, GA 1a-e.
- 13 *Das seltene uralte geistreiche Büchlein die teutsche Theologia, oder: die Christusreligion in ihrer echten reinen Confession, wie dieselbe vor der Kirchentrennung bestanden. Mit einer Einleitung neu herausgegeben von Dr. Troxler, Professor an der Hochschule Bern*, St. Gallen 1837.
- 14 Johannes Tauler (um 1300-1361), Mystiker und Prediger in Strassburg, Dominikaner, Schüler Meister Eckharts.
- 15 Gottesfreunde: Religiöse Gemeinschaft in der Mitte des 14. Jahrhunderts im Elsass, in Südbaden (Schwaben) und in der Schweiz. Siehe: Carl Schmidt, *Die Gottesfreunde im 14. Jahrhundert*, Jena 1854; *Nikolaus von Basel*, Wien 1866.
- 16 Nikolaus von Basel (1308-1408?), gilt als Oberhaupt der Gottesfreunde, sammelte eine Gruppe von Menschen um sich, mit denen er sich zweimal «ins Oberland» zurückzog, um in meditativ-kontemplativer Lebensweise sich den Übeln seiner Zeit entgegenzustellen.
- 17 Niklaus von Flüh (1417-1487), begab sich 1467 auf eine Pilgerfahrt, offenbar nach dem Elsass, die aber bereits bei Liestal/Lausen durch eine Begegnung und ein tiefgehendes Erlebnis ein Ende fand. Er kehrte nach Flühli zurück, bewohnte aber hinfert eine Klausur im Ranft an der Melchaa und lebte während 20 Jahren nachgewiesenermassen nur von der Hostie. Bruder Klaus wurde von Gesandten aus ganz Europa um Rat angegangen und rettete 1481 in letzter Minute die Eidgenossenschaft vor einem Bürgerkrieg (Stanser Vorkommnis).

# Eindrücke aus Amerika

## Gedanken und Beobachtungen bei einem Besuch in Ahrimans Reich

Teil 2 (Schluß)

Der folgende Text bildet die Fortsetzung und den Schluß des Aufsatzes aus Jg. 3, Nr. 2/3. In künftigen Nummern dieser Zeitschrift wird eine wiederum ganz andere Aspekte Amerikas behandelnde dreiteilige Betrachtung aus der Feder von Eugen Kolisko (1893-1939) folgen.

Die Redaktion

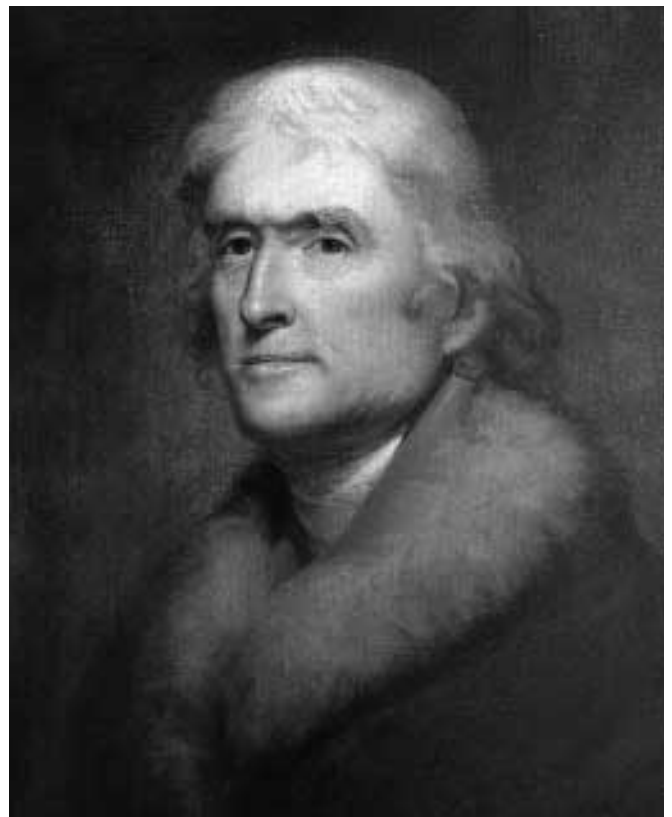
Thomas Jefferson (1743-1826), der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung und von 1801-09 der dritte Präsident der Vereinigten Staaten, genießt in Virginia noch heute eine Lokalverehrung, die etwas sehr Europäisches hat: so wie sich das Volk früher an einen großen Adligen erinnert hat, jemand, den man als etwas Größeres genommen hat, wobei man ganz unterschiedslos alles von ihm hingenommen hat, das Gute wie das Böse; ein bißchen auch, wie man sich zeitweise in Deutschland an Goethe erinnert hat: jemand, der ein ganzes Land in ein anderes Licht getaucht hat, der ihm eine neue Färbung gegeben hat. In Virginia hat er den Beinamen «Der Weise von Monticello» bekommen, einen Namen, der sicher seine Berechtigung hat, insofern er eine geistige Überlegenheit ausdrückt.

Sein Landhaus Monticello, ein selbst entworfener Kuppelbau in palladianischer Manier, ist situiert auf einem kleinen Gipfel in einer freien, offenen Hügellandschaft, die einige Ähnlichkeit mit Landschaften in Griechenland oder Italien aufweist. In einer gut erreichbaren Entfernung von einigen zehn Kilometern finden sich die Landsitze von James Madison und James Monroe, Jeffersons Nachfolgern im Präsidentenamt, die zusammen mit ihm eine Art Dynastie gebildet haben, die «virginische Junta»; alle drei zusammen haben das Amt von 1801-25 innegehabt. Die drei haben seit der Zeit der Unabhängigkeitsbewegung als Gruppe oder Partei gehandelt, mit Jefferson als unbestrittenem Haupt. Madison war vielleicht der einzelne wichtigste Kopf beim Entwurf der amerikanischen Verfassung (zu einer Zeit als Jefferson von 1785-89 als amerikanischer Gesandter in Paris war). Die ganze Atmosphäre ihres Zusammen- bzw. Nebeneinanderlebens läßt an die Landsitze römischer Patrizier in Frascati oder Tusculum denken.

Jefferson war der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung, Radikaldemokrat, Führer der amerikanischen «Linken» in der Unabhängigkeitszeit, Anhänger der französischen Revolution auch noch in der Phase des *terreur*. Jefferson war unter der Präsidentschaft Washingtons von 1790-93 Außenminister, Vizepräsident von 1797-1801 und Präsident von 1801-1809, eine beherrschende Gestalt in der frühen Geschichte der amerikanischen Republik. Jefferson war es, der am nachdrücklichsten von den Gründervätern auf dem Grundsatz der Religionsfreiheit für die neue Verfassung bestanden hat. Er hat die amerikanische Republik als Beginn der Verwirklichung einer umfassenden Utopie verstehen wollen. Er hat in seiner politischen Laufbahn mehrere Anläufe unternommen, den Sklavenhandel und die Sklaverei zu verbieten oder als Institution zu verurteilen. Auch in seiner ersten Fassung der Unabhängigkeitserklärung war ein solcher Passus enthalten, der aber vom Kongreß gestrichen wurde. Auf Monticello aber hatte Jefferson bis

zu seinem Tode mehr als hundert Sklaven. Das Haus war so konstruiert, daß er sie praktisch nicht zu Gesicht bekommen mußte, auch das Essen konnte – ohne Bedienstete – durch Aufzüge (sogenannte *dumb waiters*) aus der Küche ins Esszimmer gebracht werden. Man kann bei Jefferson eine hochgreifende idealistische Rhetorik finden, ohne vollen Willen, diese in ganzer Konsequenz im eigenen Handeln zu verwirklichen. So hat er die Erziehung des Volkes und seine mündige Teilhabe am öffentlichen Leben zum wichtigsten Ziel der amerikanischen Republik erhoben, hat aber selbst eine beträchtliche Neigung zur Demagogik im politischen Tageskampf gezeigt. Er war ein Anhänger der «Weltrevolution», hat aber als Präsident eine national ausgerichtete, machiavellistische Machtpolitik betrieben, die ganz auf die Erweiterung des Einflusses der Vereinigten Staaten in der westlichen Hemisphäre ausgerichtet war.

Jefferson führte in Monticello ein Leben mit einem streng durchgeteilten Tagesablauf, mit den Interessen eines Universalgelehrten und einer weit ausgedehnten, umfangreichen Korrespondenz. Gärtnern hat er für die dem Menschen angemessene Tätigkeit erklärt und hat eine große Bandbreite von Pflanzen auf seinem Gut gepflanzt. Täglich hat er Buch über meteorologische Daten geführt. Eine ganze Reihe praktischer Erfindungen in und um das Haus stammt von ihm selbst, so beispielsweise ein Kopierapparat, auf dem er seine Briefe geschrieben (und damit fürs eigene Archiv bewahrt hat): der Stift, mit dem geschrieben wird, ist über eine Stangenappara-



Thomas Jefferson (1743-1826)

tur so mit einem zweiten Stift verbunden, daß dieser zweite genau die gleichen Bewegungen vollführt und also das Gleiche niederschreibt, wenn man ihm Papier unterlegt. Jefferson soll jede freie Minute mit einem Buch verbracht haben; er las sieben Sprachen: englisch, französisch, italienisch, spanisch, griechisch, lateinisch und angelsächsisch. Seine geistige Welt entsprach dem, was man im Frankreich des 18. Jahrhunderts als Aufklärung propagiert hat: Francis Bacon, Newton und John Locke, die einen englisch-arabistischen Geistesraum repräsentieren, hat er für die größten Menschen gehalten, die jemals gelebt haben. Man kann dieser Strömung Größe und eine Bedeutung für die Menschheit sicher nicht absprechen, – Rudolf Steiner hat angedeutet, daß Bacon von Christian Rosenkreuz inspiriert war – aber es ist auch eine Traditionslinie der «schwarzen Freimaurerei», der Zerstörung des inneren Lebens. Von Jefferson aus führen Wege in ganz verschiedene Amerikas: sowohl in eine imperiale Arroganz und Heuchelei, als auch zu den Vertretern eines wirklichen Individualismus, wie man ihn im Zirkel um den Philosophen Ralph Waldo Emerson oder auch bei dem Architekten Frank Lloyd Wright findet.

Jeffersons wichtigster Lebensinhalt nach dem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt war die Gründung der Universität von Virginia. Er hat das Staatsparlament schließlich davon überzeugen können, diese Universität in Charlottesville, in Sichtweite von Monticello weit unten im Tal, zu errichten. Jefferson selbst hat das Universitätsgelände und die zugehörigen Gebäude entworfen, wieder in einer klassizistisch-palladianischen Architektur, mit einer Atmosphäre, die wohl die Philosophenschulen der Antike heraufbeschwören wollte. Bis zu seinem Tode 1826 hat er die Bauarbeiten selbst überwacht, meist mit einem Fernrohr von Monticello aus. Die Sichtlinie zur Universität war ihm heilig, alle im Wege stehenden Bäume mußten abgesägt werden. Er hat auch die Lehrpläne für die Universität entworfen und die erste Generation von Professoren und auch noch von Studenten selber ausgewählt. Die Universität ist für ihn so etwas wie die Verwirklichung eines aufklärerischen Ideals, einer Utopie, gewesen.

Abraham Lincoln (1809-65), der Präsident des amerikanischen Bürgerkrieges (1861-65): bewundernswert ist die Direkt-



Bibliothek der Universität Virginia

heit und Offenheit im Briefverkehr mit seinen Militärs und Ministern. Alles scheint darauf abgestimmt, die Bildung von Mißverständnissen, Doppelzüngigkeit, kleinlichen Animositäten etc. zu verhindern. Nirgendwo wird den Leuten nach dem Mund geredet, nirgendwo aber auch willkürlich verletzt. Diese Briefe sind das Gegenteil einer *divide et impera*-Strategie, wie sie in der Politik üblich ist. Sie sind überall auf die Bildung von Offenheit und Einheit im gegenseitigen Verkehr ausgerichtet, ihre Art hat sich so wohl nur in der Notstandssituation des Bürgerkrieges durchsetzen können. Es ist die Art, mit der dann letztlich auch der Bürgerkrieg gewonnen wurde und mit der die Union, deren Motiv und Sache eigentlich wenig eindeutig und klar waren, einen einheitlichen Geist erhielt.

Andererseits bleibt etwas Demagogisches in Lincoln's Kriegs begründung. Man mag die Art der Sezession der Südstaaten für voreilig halten, und man wird kaum große Sympathie für ihre Sklavenhaltergesellschaft aufbringen – irgendeine Sezessionsmöglichkeit muß es geben, wenn ein Staat nicht tyrannisch werden soll. Auch die amerikanische Unabhängigkeit hat sich ja als eine «separation», d. h. als Sezession verstanden, und die Unabhängigkeitserklärung hat die Gründe dafür angegeben. Ein solches Recht auf Sezession war aber Lincoln nicht bereit einzuräumen. Deshalb ist er in der Kriegs begründung immer sehr schnell über die rechtliche Frage hinweggegangen oder hat sie mit juristischer Sophistik behandelt und hat sich anstatt dessen am liebsten in geschichtsphilosophische Höhen begeben. «(...) that this government of the people, by the people, and for the people shall not perish from the earth», heißt seine Kriegs begründung in der Gettysburg-Adresse von 1863, einem als heilig gehaltenen Dokument der amerikanischen Politik.<sup>1</sup>

Eine solche aufs Ganze gehende, allzu hoch gegriffene Ideologie bestimmt bis heute auch die amerikanische Außenpolitik, sie bildet ihre Begründung gegenüber dem eigenen Volk. Amerika muß die ganze übrige Welt mit seiner Art Terror überziehen, um der Einsicht ausweichen zu können, daß im eigenen Bürgerkrieg etwas Fragwürdiges gewesen ist.

Man macht sich selten genügend klar, daß die USA ein aggressiv nach außen gewandter Nationalstaat sind und daß manche auffälligen, charakteristischen Phänomene, die man findet, recht gesetzmäßig Züge eines solchen Nationalstaates darstellen. Man könnte einige derartige Züge aufzählen.

- Der Kult um die Fahne, der in Amerika Ausmaße erreicht, die vielleicht nur noch mit Nazideutschland vergleichbar sind. Häufig vor Hotels oder bei irgendwelchen Natursehenswürdigkeiten hat man riesige Masten mit Fahnen, die bei Nacht beleuchtet werden, die alles bis in die Natur hinein in ein *nationales* Licht tauchen sollen. Es ist fast unmöglich, irgendwo dieser nationalen Vorprägung zu entfliehen. An einem ziemlich großen Teil der Privathäuser findet man amerikanische Fahnen, mit denen kundgegeben wird, daß man die eigene Existenz als Teil der nationalen Aufgabe betrachtet. (Im Soldatenfriedhof von Arlington werden die Soldatengräber als «last post», also als letzter Posten, auf den jemand abkommandiert wurde bzw. als eine Stellung, die er zu halten hat, bezeichnet; daran fühlt man sich bei diesen beflaggten Häusern erinnert.)

- Es gibt Veränderungen, Umwertungen der Sprache, die einen militaristischen Zug widerspiegeln. Allgemein ist die poli-



tische Sprache von Werten der Härte durchsetzt: «tough-minded», «coolness», die ominöse Forderung nach «realism» und ähnliches herrschen hier vor und konstituieren ein sehr militärisches Mentalitätsideal. Die Außenpolitik wird beherrscht vom Begriff des *national interest*, des nationalen Interesses, der weitgehend beliebig als Rechtfertigung für Interventionen überall auf der Welt herhalten muß. Am auffälligsten vielleicht die Umdeutung des Wortes «aggressive» in etwas durchgehend Positives. Dem Militär und zeitweiligen Außenminister George C. Marshall beispielsweise wird als höchster Ausdruck seiner Fähigkeiten «aggressive and determined leadership» (aggressive und entschiedene Führungskraft) zugesprochen. Diese Umwertung scheint sich fast ganz durchgesetzt zu haben und strahlt ja auch von Amerika nach außen aus. Ihren Ursprung hat sie vielleicht in der Mentalität der Verkäufer, Handelsvertreter und der Werbung. Die Parallele etwa zum Gebrauch des Wortes «fanatisch» im Dritten Reich ist auffällig.

- Die Jugend wächst offenbar in einem gewaltigen nationalen Kult und Rausch auf, einer allgemeinen Vorstellung von «America first», «God's own Country», amerikanischer Weltüberlegenheit und davon, wie großartig es ist, als Amerikaner geboren zu werden. Es wird dadurch ein Größenglaube in sie eingepflanzt, der in einem merkwürdigen Kontrast steht zu dem Bild, das die Familien im allgemeinen nach außen bieten; ein eher reduzierter Zustand wird als überragend, der bisher höchst erreichte der Menschheit, ausgegeben; das kann nur gelingen und aufrechterhalten werden durch eine Herrschaft der Lüge: immer größere Teile der Wirklichkeit müssen ausgeblendet oder umgedeutet werden. – Den Preis dieser Lüge sieht man wohl beispielsweise an der Freßsucht, von der ein so relativ großer Teil der amerikanischen Jugend befallen ist: das sind Menschen, die in gewissem Sinne sichtbar zeigen, daß sie mit der Lüge nicht mehr zurechtkommen.

- Eine idolatrisierende Haltung zur eigenen Geschichte, die einen ganz grundsätzlichen Zweifel kaum zuläßt und die Figuren (wie etwa General Marshall), die ganz zweitrangig und als reines Produkt von Umständen erscheinen, in eine ungeheure Höhe erhebt. Diese Idolatrie ist am stärksten gegenüber den Präsidenten; es stellt eine ideologische Grundforderung des amerikanischen Lebens dar, die Präsidenten als große, anstoßgebende Figuren zu verstehen; sie dürfen auf keinen Fall



Monticello

als bloße Marionetten erscheinen. In einer neuen Biographie wird so etwa eine so zweifelhafte Figur wie Lyndon B. Johnson (Präsident von 1963-69) im Titel als «giant» (Gigant) bezeichnet. Alle großen, zu Führungspositionen aufgestiegenen nationalen Figuren in den USA finden Biographen, die sich als Lebenswerk mit ihnen beschäftigen. Sie widmen ihnen gleich mehrere Bände, Werke von insgesamt mehreren tausend Seiten, die auf akribischen, jahrzehntelangen Nachforschungen zu allen Einzelheiten ihres Lebens beruhen. Darin zeigt sich die gleiche – abergläubische – Tendenz wie in der Musealisierung; man glaubt, die Wahrheit eines Lebens in der materiellen Umwelt, mit der es in Berührung gekommen ist, zu fassen, und zwar umso vollständiger, je mehr man jedes einzelne Atom dieser materiellen Umwelt aufzeigt. Diese Art Biographik ist der denkbar größte Gegensatz zu einer symptomatologischen Geschichtsschreibung. Ihr Gegenstand entgleitet ihr in Wirklichkeit immer mehr. – Es gibt im geistigen Leben heute eine Tendenz, jeden Erfolg nur als zufällig, von außen zugekommen, ohne persönliches Verdienst zustande gekommen, zu betrachten. Im amerikanischen Geschichtsbild findet man die umgekehrte Einseitigkeit: jeder Erfolg wird als persönliches Verdienst betrachtet; man versucht gar nicht mehr zu verstehen, wie und von wo die Impulse wirklich zusammengewirkt haben, die zu einem Ereignis führen.

- Diese idolatrisierende Haltung findet sich insbesondere in der Verehrung des eigenen politischen Systems und der Vorstellung von seiner Weltbedeutung. In dieser Verehrung findet man unter dem Begriff «Demokratie» eine Art allgemeine Propagierung des *American way of life*, dagegen gibt es kaum substantielle Betrachtungen, worin bzw. worin nicht die wirkliche Bedeutung demokratischer Formen in der Politik liegen kann.

In der Gebantheit durch den Sport in Amerika kann einem ganz zum Bewußtsein kommen, wie weit hier eine völlig andere Auffassung von Geschichte und Menschheit bereits dabei ist, sich vor alles bisher Geltende zu schieben. Hier wird das menschliche Innere auf ein völlig anderes Geleise geschoben, eines, für das hauptsächlich Zahlen, Statistiken und Rekorde Realität und Bedeutung haben. Das ist eine Auffassung, für die geschichtliche Vorgänge, kulturelle Werte oder selbst persönliche Beziehungen nur wie ferne, undeutliche Ereignisse oder Phänomene erscheinen, die keine Bedeutung mehr annehmen können; während ganz bestimmend und elektrisierend Babe Ruth<sup>2</sup>, die Home-Run-Serie von 1926, die Assist-Statistik, der Rekord an aufeinanderfolgenden Meistertiteln in irgendeiner nationalen Liga und ähnliches wirken. Das ist an den Sportarten in den USA leichter zu bemerken als in Europa, weil sie einem von vornherein fremd bleiben.

Die Art der amerikanischen Fernsehprediger weist eigentlich auf einen sehr geringen Glauben hin. Es ist die Art von Menschen, die den Geist irgendwo ganz kurz haben vorbeihuschen sehen, die sich eine Ahnung von der Möglichkeit des Geistes gebildet haben und daraus eine allgemeine Hysterie hervorbringen. Es entspricht damit der Gläubigkeit im New Age, die in ähnlicher Weise irrlichternde, geringfügige Phänomene zu etwas Ungeheurem aufbläst und damit den Weg zum Geist manchmal eher verstellt als eröffnet. Beides zeigt allerdings eine große Sehnsucht nach dem Geist.

Der Bezug der amerikanischen Religiosität geht wohl ganz überwiegend auf die nächst-höhere Hierarchie, die Engel. Wenn die Amerikaner von Gott oder Christus sprechen, so meint jeder eigentlich seinen eigenen Engel. Deshalb der starke Bezug, den diese Religiosität zum persönlichen Lebenserfolg hat.

«I refuse to worry or to have any anxiety about anything». (Ich weigere mich, ängstlich zu sein oder irgendeine ängstliche Sorge wegen irgendetwas zu haben.) So sagt ein Prediger im amerikanischen Fernsehen es seiner Gemeinde vor, die dasselbe dann laut im Chor nachspricht. Sie gelobt, sich in ihrem zukünftigen Lebenswandel danach zu richten. Man vergleiche das mit dem Satz «Jede Angst beruht auf einem Irrtum» aus der *Geheimwissenschaft* und kann sich an diesem Vergleich das charakteristische Manko des amerikanischen positiven Denkens klarmachen. Es besteht in seiner Erkenntnisfeindlichkeit. Das amerikanische positive Denken, um sich selbst zu bestätigen, muß über die Welt hinweggehen und nimmt dabei zwangsläufig auch gewalttätige Züge an. Deshalb kehrt die Angst auch an allen möglichen Stellen wieder zurück und deshalb ist das amerikanische Kino so sehr von geradezu panischen Angstzuständen geprägt.

Es ist die Herrschaft dieser Art des positiven Denkens, die in Amerika dazu zwingt, so vieles zu verdrängen, das Unterbewußte so ungeheuer anwachsen zu lassen und das Bewußtseinsfeld so relativ klein zu halten.

Die Kraft, durch die Tatsachen hindurch die Wahrheit zu entdecken, d.h. zu verstehen, was wirklich passiert, wird bei dieser Art der Einstellung sehr gering. Man irrt dann in einem Labyrinth von Tatsachen, von «Informationen» umher, ohne jene belebende Wahrheit entdecken zu können, die ihnen ihre Bedeutung oder ihren Sinn verleihen könnte. Diese Unsicherheit wird durch die mediale Verarbeitung der Ereignisse in Zeitungen oder im Fernsehen ins Ungeheure verstärkt, die Ereignisse werden in eine quasi mythologische Ebene transponiert, auf der sie vollends unerkennbar werden. Das Resultat sind Phänomene, die Züge von Massenwahn zeigen. Das konnte man etwa bei Clintons sogenanntem «Sexskandal» sehen, bei Phänomenen sexueller Belästigung, oder auch beim Fall jenes Schweizer Kindermädchens, von dem behauptet wurde, daß es ein Baby getötet haben soll.

Diese große Unsicherheit gegenüber dem geistig-seelischen Hintergrund der Erscheinungswelt bietet auch einen Schlüssel zum Verständnis des amerikanischen Prozeßwesens.

Man kann erkennen, daß die «Informationsgesellschaft», die von den USA aus als Menschheitszukunftsideal propagiert wird, als eine Art Paradies dieser Hilflosigkeit gedacht ist, indem sie dem Aberglauben an die Bedeutung immer weiterer Fakten gehorcht, anstatt auf die Rückeroberung ihrer Bedeutungen zu gehen.

Während die amerikanische Art einer Pflege des positiven Denkens das Erkenntnisvermögen in die Irre führt und das Gefühlsleben verkümmern läßt, wird die Willenskraft dadurch sehr stark ausgebildet; man fühlt sich in den USA von einer Wolke solcher Willenskraft ständig eingehüllt.

Fragt man sich, wie die amerikanische Kultur zur weltbeherrschenden hat aufsteigen können, so kann man vielleicht

einen Vergleich zwischen Amerika und dem alten China heranziehen: beide haben menschliche Ideale gepflegt, die sich auf den ganzen Menschen beziehen, und die dadurch einer Vereinzelung, einem Auseinanderbrechen der menschlichen Fähigkeiten eher vorbeugen, als das anderswo der Fall war. Dieses Ideal ist in China der konfuzianische Staatsbeamte gewesen, dessen Prüfung darin bestand, daß er Gedichte schreiben mußte; es ist im sehr viel aktivistischeren Amerika jener Mensch, der «leadership qualities» zeigt. Diesen Führungseigenschaften wird alles ein- und untergeordnet, die Versuchung zu einer Spezialisierung und einem Sich-Verlieren in speziellen Labyrinthen ist viel geringer als etwa in Europa.

Das Berufsleben in den USA für einen beträchtlichen Teil der amerikanischen Bevölkerung hat etwas von einem wirklich gewordenen, fast idealen Zustand. Die Selbstverständlichkeit, mit der Schüler und Studenten nebenher ihre ersten Berufserfahrungen machen, die Unkompliziertheit des Überwechsels von der Ausbildung ins Berufsleben, die Leichtigkeit und Häufigkeit des Wechsels zwischen unterschiedlichen Berufen oder sogar Lebenssphären – etwa der Wechsel zwischen Wirtschaft, Politik und Universitäten in den Führungsschichten – überall darin findet sich eine Flüssigkeit, Beweglichkeit und Klugheit des sozialen Lebens, die derjenigen in Europa weit überlegen ist. Eine solche Flüssigkeit des sozialen Lebens müßte man ideal finden, wenn sie mit einer vollen Individualisierung verbunden wäre.

*Yale University, New Haven:* nicht die akademisch renommierteste, aber vielleicht die für die berufliche Karriere beste Universität in den USA. Gebäude im Stil einer wiederaufgeführten Spätgotik, wie man sie aus England kennt, etwa von den Houses of Parliament in London. Die Architektur ist zwar nicht sehr ungewöhnlich für Colleges, vielleicht etwas zu «weltlich», auf Macht- und Prachtentfaltung versessen. Die Gesamtatmosphäre des Universitätsviertels ist aber sehr unheimlich: es ist nichts mehr von jener klösterlichen Kreuzgang-Atmosphäre zu spüren, wie sie etwa Cambridge und Oxford noch ausstrahlen – eine Atmosphäre, die mit den Gedanken zusammenhängt, die dort verfolgt wurden und mit der Wahrheitsliebe, die diese Orte auch geprägt hat. In Yale strahlt alles Geheimnistuerei, Exklusivität, Elitebildung, Machtgier aus.

*Andreas Bracher, Hamburg*

- 
- 1 Ein Historiker hat ein ganzes Buch über diese sehr kurze Rede geschrieben mit dem Titel *The Words that remade America – Die Worte, die Amerika wiedergeschaffen haben.*
  - 2 Ein besonders herausragender Football- (oder Baseball-) Spieler aus den 20er Jahren.

## Objektivität und Individualität in der eurythmischen Kunst?

2. Teil des Interviews mit Melaine MacDonald-Lampson (MM), Bettina Grube (BG), Alexander Seeger (AS)  
Die Fragen stellte Christoph Gerber, Musiker.

Schluß

Wie bringt der Eurythmist das spezifische Stilelement der einzelnen zeitgenössischen Komponisten, wie Kurtag, Ligeti etc., zur Sichtbarkeit?

MM: Das scheint mir ganz ähnlich zu sein, wie wenn man einen neuen Menschen kennenlernt. Man lernt ihn umso mehr kennen, als man miteinander zu tun hat.

Ich denke nicht, daß wir die betreffenden Stilelemente endgültig gefunden haben. Je mehr wir uns hineinleben können in eine jeweilige Komposition, umso mehr kommt man in das hinein, was Stilelement der eurythmischen Darstellung werden könnte. Am liebsten wäre es uns, wenn wir unsere eurythmische Interpretation dem betreffenden Komponisten zeigen könnten, um zu sehen, ob er sich darin wiederfindet.

BG: Es sind natürlich Welten zwischen den einzelnen Komponisten, ganz individuelle Verschiedenheiten zeigen sich da: Ligeti hat sich zum Beispiel sehr stark mit der «Chaos-Theorie» beschäftigt. Also mit der Frage, wie aus dem Ungeformten plötzlich eine bestimmte Form entsteht und in Erscheinung tritt und dann wiederum vergeht. Das ist bei Kurtag gar nicht zu finden. Kurtag hat viel mehr die Tendenz, ganz bestimmte seelische Momente zu musikalischen Miniaturen herauszuarbeiten. Man fühlt sich dann bei ihm in einer sehr speziellen Schicht außerordentlich verstanden.

Er hat ja tatsächlich Klavierstücke geschrieben, die nur ein paar Takte lang sind, nicht wahr?

BG: Genau. Das hat also schon mit einem Stilelement zu tun.

AS: Ich habe allerdings den Eindruck, daß wir eine Kraft unterschätzen, die uns daran hindert, wirklich zum Stilelement durchzudringen. Wenn man wirklich zum Stil durchdringt, dann ist es unverwechselbar *das* und nichts anderes. Wir sind in der Eurythmie für mein Empfinden unglaublich geprägt durch das, was wir als Erbanlagen mitbekommen haben durch unsere Eurythmie-Väter, -Mütter und -Großmütter und so weiter. Da stehen wir voll und ganz darinnen. Je mehr ich in mir noch hocke oder unsicher bin, in meinen eigenen Dingen gefangen bleibe, desto weniger komme ich wirklich zum anderen durch. Ich muß den Mut haben, das loszulassen und ganz einzutauchen in etwas, das mir fremd ist zunächst mal. Wir sind, ich bin allerdings oft zu stark in gewissen Klischees verhangen, um wirklich zu einer solchen Darstellungsform zu kommen, wo man dann merken könnte: Das ist wirklich nur Kurtag. Wenn die Musik nicht da wäre, sondern nur die Bewegung, dann müßte man sofort erkennen: Das ist Kurtag! Das ist Ligeti usw.! So weit sind wir noch nicht. Unsere Darstellungsformen der verschiedenen Komponisten sind sich da noch zu ähnlich. Aber auch das ist eine Mutfrage: Das, was wir «erbmäßig» geworden sind, innerlich loszulassen, um wirklich ganz in diesen Kurtag, in diese Gubaidulina echt reinzukom-

men, damit wir auch wirklich entsprechende Bewegungen oder Ausdrucksformen finden, die einfach unverwechselbar sich voneinander unterscheiden.

BG: Und sogar entsprechende Kostüme!

AS: Absolut!

Als Zuhörer übernehme ich von den spielenden Musikern deren Tempogefühl. Beim Anschauen Ihrer Eurythmie erlebte ich oft eine Tempogestaltung, die im Gegensatz dazu steht. Beim Prélude von Debussy «Ce qu'a vu le vent d'Ouest» stand zum Beispiel schnellstes musikalisches Tempo einem manchmal in der Eurythmieform fast bis zum Stillstand tendierendes Tempo gegenüber. Wie finden Sie die Tempogestaltung?

MM: Eine spannende Frage! Das ist auch etwas, wo wir natürlich suchen. Wir könnten, glaube ich, nicht behaupten, daß wir da eine fertige Art gefunden haben. Das ist eine sehr spannende Schicht, wo man immer wieder neu hereinkommt. Das musikalische Tempo muß eben nicht immer für die äußeren Bewegungsabläufe maßgeblich sein.

BG: Es kann auch umgekehrt sein: Manchmal hat ein lange gehaltener Ton unglaubliche Bewegung in sich. Und dann finde ich es ganz spannend, genau diese Bewegungen vielleicht auszudrücken und nicht diesen Ton abzubilden. Umgekehrt kann es musikalisch nur so brillieren auf dem Klavier, und doch innerlich etwas dahinter stehen, was eigentlich erst noch werden möchte.

MM: Bei diesem Prélude geht die musikalische Bewegung manchmal über die ganze Tastatur, während doch gleichzeitig ein Grundton bleibt. Bei anderen Passagen scheinen die Töne selbst nach Bewegung zu suchen.



BG: Es wird künstlerisch für uns erst befriedigend, wenn wir nicht mehr einfach nur 1:1 in der Bewegung zeigen, was man äußerlich hört.

*Sonst wäre es ja reine Illustration.*

BG: Genau!

*Eine ähnliche Beobachtung wie bei der Tempogestaltung konnte man auch bei den Ton-Gebärden machen. Zum Teil habe ich recht großzügige Reduzierungen erlebt. Wie kommt es zu so einer Gestaltung?*

AS: Das ist auch etwas, was uns sehr interessiert, was nicht fertig ist. Rudolf Seiner sagt: «Die Eurythmie ist die Kunst des Andeutens.» Was meint er damit? Oder er war unzufrieden, wenn die Bühnen zu groß waren, denn das verleitet die Eurythmisten dazu, zuviel im Raum rumzurennen. Er wollte das sehr gerne klein haben, in der Hoffnung, daß sich die Eurythmie viel mehr, viel lebendiger im Ätherischen, im Umraum entfalten kann. An die Schicht kommen wir jetzt mehr und mehr heran: Reduzieren, nicht weil man es nicht hat, denn im Stadium des Übens gehen wir von einer größeren Ausführlichkeit der Bewegungen aus. Im Verlauf des Übprozesses machen wir äußerlich dann vielleicht immer weniger, während der seelische Ausdrucks-Reichtum wächst. Es reicht, daß ich das innerlich erlebe ...

MM: Vielleicht. Ich würde das jedoch nicht so pauschal sagen. Vielen erscheint gerade das Reduzierte als zu «fertig», und der Reichtum wird dann oft vermißt. Ich erlebe ein Spannungsfeld, in dem wir mehr suchend sind, als daß wir erkannt hätten, so muß es sein.

AS: Wir haben auch vom interessanten Wechselspiel zwischen dem Künstler, der suchend fragt, und den Fragen, die von außen kommen, gesprochen. Und da gehört noch eine Sache herein: Es ist ja wirklich ein Glücksfall, daß es die Alexander-

Stiftung gibt oder die Bochumer Bank oder andere Stiftungen. Da fühle ich mich wirklich auch unterstützt, daß die gerade das wollen, daß jetzt eine neue Phase der Entwicklung möglich gemacht wird in der Eurythmie. Das, was früher war, die Eurythmie-Schulen mit ihren Bühnen, ist irgendwie abgeschlossen. Die Blütezeit ist abgeschlossen, obwohl es natürlich auch späte Blüten gibt. Da fängt doch jetzt was Neues an mit diesen Projekten, diesen Klein-Initiativen. Da ist ein Potential.

*Wie sehen Sie Ihre Zukunft, was sind Ihre Pläne?*

BG: Grundlage für eine neues Programm ist Solowjows «Kurze Erzählung über den Antichrist». Es wird mehr darum gehen, Bilder, Fragmente aus diesem Werk zu nehmen. Es wird nicht sein wie eine Geschichte, die wir jetzt sozusagen eurythmisch bebildern. Es wird mehr darum gehen, wie man gewisse Essenzen ziehen kann aus verschiedenen Schichten dieser Geschichte.

*Werden Sie sprachliche Veränderungen machen oder einzelne Teile herausnehmen?*

BG: Das wissen wir noch nicht. Sicher ist, daß wir es verbinden werden mit dem Werk von Sofia Gubaidulina, «Et Expecto», das wir bereits aufgeführt haben.

*Das Interview wurde geführt am 5. Dezember 1998*

*Im März und April 2000 wären noch Gastspieltermine frei.  
Kontaktperson: Bettina Grube, Tel. 0049 40 27 36 75*

Dilldapp



## Von einem fernen Stern betrachtet

Heute wollte uns ein sehr geschätzter, kürzlich bei uns angelangter Erdbewohner eine wunderliche Neuigkeit erzählen. Er versprach, daß sie uns sicherlich erheitern werde. Das können wir bisweilen auch hier oben brauchen. So ließen wir ihn willig reden.

«So hört nun alle her!» begann er auf der Stelle. – «Wie unermeßlich groß ist eines hohen Eingeweihten wahres Eingeweihten-Wesen?» So, und ähnlich, fragen sich gar manche Lippen drüben in den Erdsphären, während die Besitzer dieser Lippen eifrig-starr nach oben blicken. Die Frage wird mit großer Wucht hinaufgeworfen. Doch fällt sie meist ganz antwortlos erneut herab. Mancher, der nicht wachstens war, als sie schon wieder runterfiel, und der mit offenem Munde in den supponierten Geisteshimmel tiefster Esoterik gaffte, soll sich an der ungelösten Frage – die kometengleich herunterraste – regelrecht verschlucket haben. Das sind jene, die nun auf dem Erdenrund vor lauter Esoterik ein Gesicht aufsetzen *bis an's Bauch*. Andern ist es immerhin gelungen, ihre

Frage, die der Himmel unbeantwortet gelassen hatte, beim Herunterfallen wieder mit den Zähnen aufzufangen. Sie kauen nun erneut auf ihr herum. Auch solche gibt's, die haben sich in sie ganz fest verbissen. Müssen notgedrungen schweigen. Halten notgedrungen ihren Mund. Der wirkt jedoch auf Erdenseelen oft erhaben-eingeweiht. Viele trösten sich in ihrer Antwortlosigkeit auch mit der Vorstellung, daß es doch mindestens von Größe zeuge, solche großen Fragen aufzuwerfen...»

Während wir schon martialisch lachten, sprach der Alte, welchen wir aus tiefstem Denken störten, wachen Sinnes so zu uns: «Wenn Menschenohren euer Lachen hören könnten, dann würden Erdbewohner sich wohl mehr bemühen, *Fragen aufzuwerfen, die sie auch verstehen.*»

Wir suchen nun nach Wegen, ihnen unser Lachen auch vernehmlicher zu machen.

Mars

## Ralph Waldo Emerson über Non-Konformismus

Was ich tun muß, ist das einzige, worum ich mich zu kümmern habe – nicht was die Leute denken. Diese Regel, im praktischen Leben ebenso mühsam zu verwirklichen wie im geistigen, kann genügen, Größe klar von Niedrigkeit zu scheiden. Sie ist umso härter, als es nie an Leuten fehlt, die glauben, besser orientiert zu sein, was des andern Pflicht ist als dieser andre selbst. Leicht lebt sich's in der Welt nach der *Façon* der Welt; leicht lebt sich's in der Einsamkeit nach eigener *Façon*; ein großer Mensch jedoch ist der, der mitten in der Menschenmenge mit größter Freundlichkeit die Unabhängigkeit der Einsamkeit zu wahren weiß.

Was dagegen spricht, Gepflogenheiten aufrecht zu erhalten, die zu etwas Totem wurden, ist, daß sie einem Kraft vergeuden. Sie lassen einen Zeit verlieren und vernebeln auch den Eindruck, den der ei-

gene Charakter macht (...) Mit «Konsequenz» hat ein großer Mensch ganz einfach nichts gemein. Ebensogut könnte er sich mit dem Schatten, den er auf die Wand wirft, auseinandersetzen. Man sage unumwunden, was man heute denkt, und morgen sage erneut man ganz unumwunden, was das Morgen denkt, auch wenn es allem widerspricht, was heute ausgesprochen wurde. «Oh, da wirst du sicher mißverstanden werden!» Ist es denn so schlimm, mißverstanden zu werden? Pythagoras wurde mißverstanden, Sokrates und Jesus, und Luther und Kopernicus und Galilei und Newton, und jeder reine und weise Geist, der sich jemals inkarnierte. Groß zu sein, heißt: mißverstanden werden.

Aus *Self-Reliance*, übertragen von Thomas Meyer

## Leserbriefe

*Die mitunter längeren Leserbriefe sollten niemanden davon abschrecken, auch kurze und kürzeste Voten abzugeben!*

Die Red.

### Beabsichtigte Teilung Europas

Zu: 50 Jahre NATO,  
Jg. 3, Nr. 4, Februar 1999

Unter dem Namen «Promote Stability» initiierte die U.S.-Führung einen «Öffnungs»-Mythos der NATO und bemühte dabei das «Selbstbestimmungsrecht» oder die «Souveränität» der ehemaligen Mitgliedstaaten

des Warschauer Paktes, die sich erst *nach* dem U.S.-Angebot an sie entschieden haben, auf NATO-Mitgliedschaft zu drängen. Am Ausgangspunkt der Erweiterungs-Geschichte stand von daher ein Angebots- und nicht ein Nachfrageproblem. Erst als das Erweiterungsangebot der NATO im Sinne des «Stabilitäts-Exports» 1993 (!) auf dem Angebots-Tisch lag, fand es eine Nachfrage in Osteuropa, die es zwei Jahre vorher (...) noch nicht gegeben hätte. Denn zuvor, ab 1991 drängten die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten auf eine Aufnahme in die EU, die aus verschiedenen, hier auszublendenden Gründen, scheiterte. Das NATO-Angebot füllte im «rechten Augenblick» eine Leerstelle aus,

dabei höchste Priorität für die amerikanische Außenpolitik bedeutend. So beschrieb Präsident Clinton in seinem Bericht zur NATO-Osterweiterung an den U.S.-Kongreß vom 24.2.1997 den Erweiterungsplan als Teil einer langfristig angelegten westlichen Strategie. Deren mehrfache Ziele sind in A. Brachers Artikel genannt.

Die Folgen mittelfristiger Art deuten sich in einer beabsichtigten erneuten Teilung Europas an. Dafür einige Symptome: Die in Ihrer Zeitschrift besprochenen ideologischen und geostrategischen Elaborate vom Schlage Huntingtons und Brzezinskis beförderten ebenso schachzugartig gezielt genau jene ideologischen Reaktionen in Rußland, die analog mit der politisch-

militärischen Aktion der NATO-Osterweiterung trotz aller westlichen Bekundungen einer Nicht-Ausgrenzungsabsicht Rußlands erzielt wurden: Im letzteren Fall breite «emotionale» Ablehnung in Rußland durch alle politischen Fraktionen hindurch, im ersten Fall eine nunmehr auch in Rußland sich anbahnende Renaissance geopolitischen Denkens.<sup>1</sup> Der Aktions-Reaktionsablauf der in maßgeblichen politisch und ideologisch agierenden U.S.-Kreisen in Gang gehaltenen Konfrontations-Maschinerie wurde und wird parallel auf ökonomischem Gebiet in Sachen Rußland (aber auch anderer osteuropäischer Staaten) am Leben erhalten. 1990 schwärmten die der neo-liberalen Schule angehörende U.S.-Berater zunächst nach Polen, dann nach Rußland aus, um durch ihre wirtschaftliche Beratung im Sinne der «Schock-Therapie» (das ist Einschränkung der öffentlichen Ausgaben, radikaler Abbau von Subventionen, Freigabe der Preise, Liberalisierung des Außenhandels und des Kapitalverkehrs, Privatisierung der staatlichen Industrien) «dem Osten» den Segen freier Marktwirtschaft angedeihen zu lassen. So gehört nicht viel ökonomischer Sachverstand dazu, sich auszurechnen, daß angesichts der politisch-ökonomischen Bedingungen insbesondere Rußlands derartige neo-liberale Experimente zum wirtschaftlichen Ruin Rußlands haben führen müssen. Daß man jetzt westlicherseits «Fehler» einräumt<sup>2</sup>, gleicht der Zweck-Lüge, man wolle mit der NATO-Osterweiterung Rußland keinesfalls ausgrenzen. Bedenkt man hinzu, welchen Institutionen, bzw. Denkfabriken, Kooperationen etc. Figuren wie Huntington, Brzezinski, Jeffrey Sacks, David Lipton u. a. «Helfer» angehören, so kann nachweislich von einer breit angelegten Strategie der maßgeblichen U.S.-Kreise (militärisch, politisch, wirtschaftlich und ideologisch) gesprochen werden. Daß in einigen außenpolitischen Gremien Deutschlands realistische Einschätzungen derartiger Strategien vorhanden sind, läßt – auch angesichts des engen Spielraums deutscher und europäischer Außenpolitik – ein wenig hoffen.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

1 Vergleiche hierzu das ausgezeichnete Buch von Gernot Erles: *Global Monopoly. Weltpolitik nach dem Ende der Sowjetunion*, Berlin 1998. Sachlich eben-

so aufschlußreich: Gabriele Borzka/ Peter W. Schulze, *Auf der Suche nach einer neuen Identität. Rußland an der Schwelle des 21. Jahrhunderts*, Bremen 1998.

2 Fast jede Ausgabe der *Zeit* handelt in Wirtschaftsartikeln davon.

### Unsinnig, von einem Gegensatz zu reden?

Zu: Leserbrief von Dr. Jens Heisterkamp, Jg. 3, Nr. 4, Februar 1999

Die Kritik von Dr. J. Heisterkamp, Thomas Meyer rede *unsinnigerweise* von einem notwendigen Gegensatz zwischen Rechts- und Geistesleben, widerspricht der Dreigliederungsidee. Denn hat nicht Rudolf Steiner in seinen Sozialschriften die Wesensunterschiede zwischen Wirtschafts-, Rechts- und Geistesleben verständlich darzulegen versucht? Sollten also das Rechts- oder Staatsleben und das Geistesleben in gar keiner Beziehung gegensätzlich sein? In *Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage* (GA 189, Kapitel «Urgedanke sozialer Einrichtungen») sagt dazu Rudolf Steiner: «Dem eigentlichen Staate muß gegenüberstehen auf der einen Seite das geistige Gebiet, die Verwaltung der geistigen Kulturangelegenheiten, auf der anderen Seite das reine Wirtschaftsleben, der dritte Teil des sozialen Organismus. Während der eigentliche Staat das volle Gegenteil der geistigen Welt darstellt, bedeutet das geistige Leben eine Art Fortsetzung dessen, was wir durchlebt haben in der wirklichen geistigen Welt, bevor wir durch die Geburt ins irdische Dasein heruntergestiegen sind.»

Es scheint notwendig, daß *Der Europäer* dieses Thema aufgreift.

Lukas Zingg, Basel

### Eine Rätselfrage

Zu: Die «Bodhisattvafrage» im Lichte des *Mysteriendramas* «Die Pforte der Einweihung» Jg. 3, Nr. 2/3, Dezember 1998 / Januar 1999

(...) Der Hinweis Eckhoffs auf die Szene mit Theodora ist im Aufsatz von Thomas Meyer (...) gründlich mißverstanden. Bei Eckhoff findet man allein, daß es «auffallend» ist, wie Steiner – kurz nachdem Benedictus einen Vortrag gehalten hat, und im kleinen Kreis anschliessend auch über die Wiederkunft des ätherischen Christus gesprochen wurde –, Theodora mit ihrer Geistesschau auftreten läßt, unmittelbar

nachdem Strader den Wunsch nach einer «Probe» geäußert hat (auch dies «dramatische höhere Geschmacklosigkeit»?). Für Eckhoff ergibt diese Szene allein Sinn, wenn: «...Was wie ein Zufall erscheint, ist in Wirklichkeit durch Benedictus bewußt herbeigeführt worden. Der Bodhisattva ermöglicht auch das Schauen, führt es in einem höheren Auftrag herbei, wenn es für das Karma der beteiligten Personen wichtig ist.» Er bezieht sich u.a. auf Steiners Aussage in Rom (13.4.1910), wo es von dem Bodhisattva heißt, daß er vielen das Erlebnis von Damaskus *möglich* macht. Theodora hat dies Erlebnis –, eine intuitive Wahrnehmung; sie hat zugleich eine Inspiration, denn sie *hört* und dann auch eine imaginative Wahrnehmung («ein Tropfen edler Sehergabe»), d.h., sie sieht ein Menschenwesen, welches ihr einen Verkündigungsauftrag gibt. Nirgendwo erkenne ich darin den Hinweis Rudolf Steiners auf eine «bestimmte, zweite Individualität» als Christusverkünder. (Es sei denn Theodora, denn es heißt: «Du sollst verkünden, allen, die auf dich hören wollen...») Warum aber soll das «Menschenwesen», das sich dem Lichtesschein entringt, nicht der ätherische Christus selbst sein? Rudolf Steiner betont ausdrücklich, daß der wiederkommende Christus nicht nur in «Lichtesschein» erscheint, sondern auch menschliche Gestalt annehmen kann. Meines Erachtens bestätigt die besprochene Szene, daß Benedictus (der Bodhisattva) als Verkünder den Menschen auf Erden – denn nur hier können sie es aufnehmen –, die Erkenntnis von der ätherischen Wiederkunft Christi bringt, und in Theodora ein Erstling des neuen Schauens gezeigt wird, weil sie das eigentliche, die Erscheinung, erlebt (...)

Anke Lorenz, Velden

Zurückfragen könnte man: Lassen sich Benedictus und der Dichter der *Mysteriendramen*, Rudolf Steiner, so ohne weiteres identifizieren? Daß sie als Geisteslehrer gemeinsame Züge haben, ist wohl selbstverständlich. Doch ist Benedictus eben Benedictus. Würde er trotzdem mit Rudolf Steiner gleichgesetzt und außerdem mit dem Bodhisattva, wie Heinz Eckhoff es tut, – wie ließen sich dann folgende Worte des Benedictus erklären: «(...) Doch soll aus Bild ihm Wahrheit werden, muß euer Werk zu meinem Werke kommen. Mein Wort, es ist aus mir allein; durch euch ertönen Weltengeister.» (*Die Pforte der Einweihung*, Anfang des 5. Bildes)?

B.E.



## Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 1999/2000

### EurythmielehrerIn

für Kindergarten und 1.-3. Klasse

### FranzösischlehrerIn

für die Mittelstufe

(Teilpensum von ca. 10 Wochenstunden;  
leider können wir bei BewerberInnen  
aus dem Ausland nur diejenigen mit Ausweis C  
berücksichtigen.)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:  
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel  
Schützengasse 54, CH-2502 Biel  
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03

Staatl. geprüfter Masseur und med. Bademeister  
mit 15 Jahren Berufserfahrung sucht Kontakt mit  
staatl. geprüfter

### Krankengymnastin/Physiotherapeutin

im Raum oder in der Stadt Freiburg i. Br., oder im Umkreis  
von ca. 60 km,

zwecks gemeinsamer Praxiseröffnung / Praxisbeteiligung.

Modernste und professionelle Praxisgeräte im Wert von  
ca. sFr. 25 000.- stehen zur Verfügung. Ich freue mich auf  
Ihre Zuschrift mit Foto!

Bitte senden an: Postfach 2172, CH-4002 Basel 2

### Die sieben Gemeinden von Klein-Asien

Kunst- und Erlebnisreise mit Ingrid Klerk und Christiane Moreno  
zu den Wurzeln unserer Zivilisation aus früh-christlich – archaeo-  
logisch – historischer Perspektive  
im September 1999 (ca. 24. September – 8. Oktober)

Orientierungstreffen:

am 31.03.1999 um 19:00 Uhr

im **Unternehmen Mitte**, Gerbergasse, Basel

Schriftliche Anmeldung:

Christiane Moreno, Dornacherstrasse 74, CH-4053 Basel

## The Phantom of Europera

eine persönliche Wortmeldung

literarisch-musikalisches Kabarett von und mit  
**Sibylle und Michael Birkenmeier**

### zum Stück

Das ist ungewöhnlich! Politisches Kabarett, ohne daß ein  
einziger namhafter Politiker genannt wird. In einem  
atemberaubenden Gang auf leisen Sohlen entführen uns  
Sibylle und Michael Birkenmeier zu einem Augenschein  
mitten in die EU-Gebäude von Brüssel. Kabarett mit Wal-  
raff-Kick. Das geht buchstäblich unter die Haut. Nebst  
sprachlicher Brillanz, tiefem Witz, musikalischer  
Virtuosität und schauspielerischer Vielseitigkeit verblüf-  
fen die beiden immer wieder mit ihrer Fähigkeit, über-  
raschende Perspektiven zu aktuellen Fragen zu zeigen.

### Spielplan Frühjahr 1999

Zürich: Theater am Hechtplatz	19.01.–13.02.
Hasliberg: Ecole d'humanité	04.03.
Thun: Alte Öle	05.03
Pfäffikon: Rex	06.03.
St. Gallen: Stadttheater (Matinée)	07.03
Zurzach: Probsteisaal	09.03
St. Gallen: Rudolf Steiner-Schule	12. und 13.03.
Sumiswald: Musikschule	14.03.
Scuol: Gemeindesaal Schulhaus	20.03.
Schaffhausen: Casino	13.04.
Wohlen: Sternensaal	24.04.
Walkringen: Stiftung Rütihubelbad	25.04.
Reinach BL: Bachmatten	28.04.
Lengwil: Ekkarthof	29.04.
Laufen: Brauereikeller	30.04.

noch freie Gastspieldaten im April und Herbst 1999

Kontakt:

Theaterbüro Birkenmeier + Schär, Leonhardsgraben 63,  
CH-4051 Basel

Tel. 0041 +61 261 26 48, Fax 0041 +61 261 26 90

**Die 24-Stunden-Apothek für alle,  
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel  
Kurierdienst und rascher Versand**

Inhaber, dipl. Apotheker:  
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich  
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

**WACHT TAG**

## Pioniere der Anthroposophie

W. J. Stein

### DER TOD MERLINS

Das Bild des Menschen in Mythos und Alchemie. Aufsätze. Lebenserinnerungen. Mit einer Einleitung von Thomas Meyer. 1984, 252 S., Ln Pioniere Bd. 1 Fr. 45.-/DM 49.- ISBN 3-7235-0373-X Nur noch wenige Exemplare vorrätig!

W. J. Stein

Rudolf Steiner

### DOKUMENTATION EINES WEGWEISENDEN ZUSAMMENWIRKENS

W. J. Steins Dissertation in ihrem Entstehungsprozess und in ihrer Aktualität. Mit Briefen, Rudolf Steiners Korrekturen sowie dem Haager Gespräch von 1922. Mit einer Einführung von Thomas Meyer. 1985, 348 S., Ln Pioniere Bd. 2 Fr. 48.-/DM 52.- ISBN 3-7235-0384-5

Alla Selawry

### EHRENFRIED PFEIFFER

Mit einem Beitrag von Hans Heinze. 1987, 159 S., zahlr. Abb., Kt Pioniere Bd. 5 Fr. 29.-/DM 30.- ISBN 3-7235-0449-3

Pfeiffer ist Pionier einer spirituellen Forschung und Praxis. Als einer der nächsten Schüler Rudolf Steiners erhielt er persönliche Anleitungen und Hinweise. Auch beriet ihn Steiner in entscheidenden Fragen hinsichtlich seines esoterischen Studiums und seiner akademischen Ausbildung. Das vorliegende Buch ist ein Beitrag zu seiner Biographie.

Johannes Tautz

### W. J. STEIN

Eine Biographie. 1989, 239 S., 25 Abb., Ln Pioniere Bd. 6 Fr. 48.-/DM 52.- ISBN 3-7235-0747-6

Eugen Kolisko

### AUF DER SUCHE NACH NEUEN WAHRHEITEN

Goetheanische Studien. Auswahl und Einführung von Gisbert Husemann. Mit Erinnerungen aus dem Freundeskreis von Herbert Hahn, Gisbert Husemann, Karl König, Walter Johannes Stein, Ita Wegman. 1989, 239 S., Ln Pioniere Bd. 7 Reduzierter Preis: Fr. 17.-/DM 19.- ISBN 3-7235-0543-3

Alexander Strakosch

### LEBENSWEGE MIT RUDOLF STEINER

Erinnerungen an die Begegnungen mit Rudolf Steiner. 1994, 325 S., Ln Pioniere Bd. 13 Reduzierter Preis: Fr. 36.-/DM 39.- ISBN 3-7235-06887 Alexander Strakosch wirkte mit bei der Entstehung des ersten Goetheanums.

Ekkehard Meffert

### MATHILDE SCHOLL und die Geburt der Anthro- posophischen Gesellschaft 1912/13

Eine biographische Skizze mit Dokumenten und Schriften, Erinnerungen an Rudolf Steiner. Materialien zur Entstehungsgeschichte der Anthroposophischen Gesellschaft. 1991, 675 S., Abb., Ln Pioniere Bd. 9 ISBN 3-7235-0569-4

Rex Raab

### EDITH MARYON

Bildhauerin und Mitarbeiterin Rudolf Steiners. 1993, 421 S., zahlr. Abb., Ln Pioniere Bd. 11 Fr. 65.50/DM 67.- ISBN 3-7235-0648-8

Bitte fordern Sie unser Verlagsverzeichnis an, wo Sie die vollständige Reihe «Pioniere der Anthroposophie» vorfinden.

## Verlag am Goetheanum

### Forschungsinstitute 'Der Kommende Tag AG' 1920-24

\*\*\* GESUCHT \*\*\*

Im Rahmen einer Recherche- und Publikationsarbeit zu den Pionieren einer geisteswissenschaftlichen Erforschung des Ätherischen\* konnte leider bis heute nicht festgestellt werden, wo die **offiziellen Akten** der besagten Institute verblieben sind.

Wir bitten um allfällige Hinweise (auch auf weitere damit zusammenhängende Unterlagen in privaten Händen).

\* Erscheint demnächst als «Beiträge zur Gesamtausgabe Rudolf Steiners», Heft Nr. 121.

INITIATIVKREIS RHYTHMUS- UND BILDEKRÄTFORSCHUNG IN NATUR UND TECHNIK, c/o INSTITUT, Hardrain 12, CH - 4052 Basel, Tel. +41 61 311'21'77.

## Regional,

saisonal, ökologisch: Lebensmittel aus biologisch-dynamischem Anbau mit dem DEMETER-Zeichen. Wir führen das breiteste Sortiment in Basel.

### Bioladen "Kornkammerli"

Fachgeschäft für DEMETER-Produkte  
St. Johannis-Vorstadt 70  
4056 Basel  
Tel. 061/322 19 20  
Täglich durchgehend geöffnet 9-18.30 Uhr, Sa 9-16 Uhr

A<sub>uge</sub>  
L<sub>inks</sub> R<sub>echts</sub>  
f U<sub>er</sub> E<sub>in</sub>  
C S  
O<sub>PTIMUM</sub> I  
A N<sub>DURCHBLICK</sub> C  
I N JEDEM AUGENBLICK H  
**BITTERLI OPTIK**

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO  
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00  
Montag geschlossen